

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1933**

5.10.1933 (No. 267)



# Badischer Beobachter

Als Morgenzeitung

7 Ausgaben wöchentlich

Beilagen: Kunst und Wissen, Die Frau von heute, Die Belle (Blätter für Unterhaltung, Film und Kunst), Aus der katholischen Welt, Dinaus in die Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Die Bildschau“, Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Steinstraße 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 6236-6237, Redaktion Nr. 6236. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844. Für unbenutzte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Absenderangabe auf dem Manuskript wird keinerlei Gewähr übernommen. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.



71. Jahrgang

Bezugspreis: Monatlich 2.50 RM, frei ins Haus, 2.80 RM, bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.90 RM, durch die Post (einchl. 35 Pfg. Beförderungsgebühr) zu. a. u. g. l. 42 Pfg. Vorkaufpreis, Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Anzeigenpreis: Die Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Millimeterzeile im Reklameteil 45 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunfähigkeit, Zwangsversteigerung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall.

Nr. 267

Donnerstag, den 3. Oktober

1933

## Fortsetzung der Judentendebatte in Genf

TU Genf, 4. Oktober.

Die große Judentendebatte im politischen Ausschuss hat ein unerwartetes Ausmaß angenommen. Außenminister Benesch legte sich in einer langen Rede mit der Minderheitenfrage auseinander und stellte fest, daß die Aussprache in diesem Jahre völlig neue Formen angenommen habe. Es entbreche zweifellos nicht den Grundgedanken des Völkerbundes und der allgemeinen Moral, daß in gewissen Staaten keinerlei Minderheitenverpflichtungen beständen und daß die Minderheitenrechte ohne Einscheiden des Völkerbundes verletzt werden könnten. Die Minderheitenfragen hätten wenig angenehme Formen angenommen. Die politischen und juristischen Folgen der deutschen Tende über die Masseneinheit führen zwangsläufig zu einer grundlegenden Umgestaltung der Minderheitenverträge und der internationalen Beziehungen zwischen den Staaten. Eine derartige Auffassung müsse letzten Endes die friedenssichernde Tätigkeit des Völkerbundes unterbinden. Zur Judenfrage erklärte Benesch, durch die Minderheitenverträge seien die Juden als eine Minderheit der Rasse und Religion anerkannt worden. Auch die allgemeinen Grundgedanken des Völkerbundespaaktes erkennen das Judentum als eine rassennämige Minderheit in den einzelnen Ländern an. Benesch verteidigt dann die angeblich äußerst lokale Haltung der tschechoslowakischen Regierung gegenüber den Minderheiten und widerlegt sich selbst durch die Veränderung des Minderheitenverfahrens. Er legte dem Ausschuss umfangreiche Urkunden vor, aus denen die lokale Behandlung der ungarischen Minderheit in der Tschechoslowakei hervorgehen soll. Im übrigen betonte Benesch, daß das demokratische System die beste Garantie für die Freiheit aller Staatsbürger sei.

Der deutsche Vertreter Gefandter von Keller führte u. a. aus: Die Debatten im 6. Ausschuss in Angelegenheiten der Minderheiten haben sich oft um schwierige und delicate Fragen gedreht, ohne daß die Lage der Minderheiten in bestimmten Ländern oder einzelne konkrete Maßnahmen bestimmter Regierungen herangezogen oder kritisiert worden wären. Die deutsche Abordnung hat stets bewußt von einem solchen Verfahren abgesehen. Was wir sagten, geschah, um die Atmosphäre vertrauensvoller Zusammenarbeit zu schaffen. Mit tiefem Bedauern ist festzustellen, daß ein Teil der gestrigen Debatte sich von dieser Linie ohne rechtfertigenden Grund entfernt hat. Der Vertreter Frankreichs hat es für richtig befunden, in dieser allgemeinen Aussprache den Fall Bernheim gegen Deutschland zu zitieren. Für die Bewertung von Reichsgesetzen fehlt der 6. Kommission jede Kompetenz. Eine Kritik der deutschen Gesetzgebung ist nicht zulässig. In dieser Beziehung braucht nur wiederholt zu werden, daß das jüdische Problem in Deutschland ein Problem sui generis ist, das hier nicht einfach als eine gewöhnliche Minderheitenfrage behandelt werden kann. Wie die deutsche Regierung dieses Problem ansieht, hat sie offen vor aller Welt und zwar auch hier in Genf klargelegt. Es liegt kein Grund vor, dem weiteren hinauszugehen. Die heutige Erklärung bringt keinerlei neue Momente, die eine Änderung unserer Haltung herbeiführen könnte. Es muß Betreffenden erregen, daß uns die Idee der Anwendung des allgemeinen Minderheitenschutzes und seine angebliche Nichtbeachtung durch Deutschland gerade von dem Vertreter eines Landes vorgehalten wird, das sich seinerzeit gegen die Verwirklichung dieser Idee ausgesprochen und sich entschieden gegen jede rechtliche Ver-

allgemeinerung des Minderheitenschutzes verwahrt hat. Ich muß daran erinnern, daß Herr Briand als Vertreter Frankreichs vor drei Jahren in dieser Kommission bei der Erörterung der Frage des Minderheitenschutzes erklärte, daß er diesen Gedanken zwar als eine speziell die Minderheitenstaaten interessierende Hypothese gelten lassen könne, daß Frankreich aber nicht zu diesen Staaten gehöre. Wenn der Ausschuss sich ein Bild von den vorhandenen Möglichkeiten verschaffen will, erscheint es mir wichtig, zu erfahren, wie weit die hier vertretenen Regierungen, vor allen Dingen die französische Regierung, bereit sind, im Hinblick auf eine rechtliche Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes eine entsprechende Verpflichtung auch für die innerhalb ihres eigenen Staatsgebietes lebenden Angehörigen fremden Volkstumes zu übernehmen.

### Völkerbundskommissar für die Flüchtlinge aus Deutschland?

TU Genf, 4. Oktober.

Der französische Außenminister Paul-Boncour fuhr auf einige Tage nach Paris zurück und beabsichtigt nach französischen Mitteilungen am Montag wieder in Genf zu sein. In Völkerbundskreisen verlautet heute abend gerücheltweise, daß von gewisser Seite jetzt ein Plan verfolgt wird, für die Flüchtlinge aus Deutschland einen Oberkommissar des Völkerbundes einzusetzen, ähnlich, wie seiner Zeit für die Flüchtlinge des Weltkrieges ein Oberkommissar eingesetzt worden sei. Die Schaffung eines solchen Postens würde bekanntlich nur durch einstimmigen Beschluß des Völkerbundsrates erfolgen können.

## Nach dem Anschlag auf Dollfuß

TU Wien, 4. Oktober.

Eine offiziöse Verlautbarung der Polizei über den Anschlag auf den Bundeskanzler gibt eine Reihe von Einzelheiten über den Attentäter Tertil bekannt. Darnach hat er in Wien die Volksschule besucht und nachher drei Klassen der Realschule. Hierauf trat er, wie bereits berichtet, in den Dienst einer Hausbesitzerorganisation. 1930 ließ er sich beim Bundesheer anwerben, wo er bis 1933 im Infanterieregiment 3 diente. Er war zum Schluß Bataillonstrompeter. Beim Bundesheer war er im Wehrbund, der den Christlich-Sozialen nahestehenden Militärorganisation, organisiert. Im Mai 1933 wurde er auf eigene Bitte aus dem Bundesheer entlassen. Als Grund gab er in seinem Gesuch an, er wolle die Studien fortsetzen. Seit seiner Entlassung aus dem Heer ist er keiner Beschäftigung mehr nachgegangen. In den beiden letzten Monaten hielt er sich in Schladming auf, wo gegenwärtig auch seine Mutter weilt, die, wie berichtet, mit dem Schriftsteller Dr. Raimund Günther verheiratet ist. Am Donnerstag, den 28. September, kehrte er wieder nach Wien zurück. Tertil hat bekanntlich bei dem ersten Verhör angegeben, er habe durch das Attentat die Aufmerksamkeit auf eine Persönlichkeit lenken wollen, die zur Führung berufen sei. Die Person hat er aber nicht angegeben. Nun sagt die Verlautbarung, er hätte durch das Verbrechen die Aufmerksamkeit auf seinen Stiefvater lenken wollen, der nach seiner Ansicht „allein imstande wäre, das Volk in eine bessere Zukunft zu führen“. Die Waffen und die Patronen will er bereits seit acht Jahren in seinem Besitz gehabt haben. Er will keine Mitwisser seiner Tat gehabt haben.

### Fen beruhigt

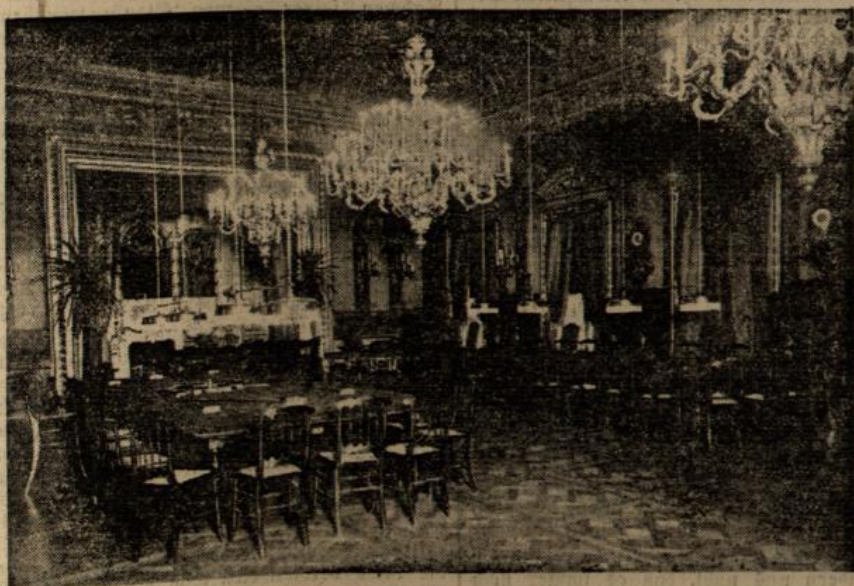
Dienstag abend fand eine Kundgebung vor dem Bundeskanzleramt statt. Nach einer Ansprache des Reichsführerstellvertreters der österr. Sturmjäger, Kimmel, erschollen aus der Menge Rufe: Rachel Rachel! Witzentzler Fey

## Edener in England

Seine Verhandlungen in Amerika.

TU London, 4. Oktober.

Dr. Edener traf am Mittwoch auf dem Rückweg von Amerika in Plymouth ein, wo er mit einer führenden Persönlichkeit der englischen Zivilluftfahrt, den Kapitän von Sempill, zusammentraf. Bei der Zusammenkunft wurde, Pressenachrichten zufolge, ein Plan für einen regelmäßigen Luftschiffdienst über den Atlantischen Ozean besprochen. Dr. Edener erklärte, daß er sehr erfreut über die Aufnahme des Plans in Amerika sei. Es seien jedoch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt worden.



(Foto Bild. Baden-Baden.)

Der Roulette-Spiessaal des Baden-Badener Spielfasinos. Es ist die erste und einzige deutsche Spielbank. Siehe Artikel Seite 10.

## Der Wille zum Staat

Zur Gründung der „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“

E.B. Die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft kath. Deutscher“, die ausdrücklich unter den Schutz der nationalsozialistischen Organisation gestellt und vom Führer als maßgeblich anerkannt wird, ist ganz ohne Zweifel ein wesentlicher Schritt vorwärts auf dem Wege, wie es in der Kundmachung selber heißt, „die katholischen Werte reiflos dem Neubau des Staates fruchtbar zu machen“. Wir haben in unseren Sonntagsausführungen vom 1. Oktober den Standpunkt vertreten, daß es gegenüber einem Staate, der auf den Fundamenten der Religion und des Christentums aufbauen will, nicht genüge, bloß aus der Gewissenspflicht Gehorsam zu schulden und Achtung zu zollen, daß wir vielmehr unsere weltanschaulichen Kräfte und die hohen sittlichen Werte unseres Glaubens voll einzusetzen hätten im Ringen um die geistige Erneuerung und die äußere Formung unseres Volkes. Wenn jetzt die „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ unter der Führung sowohl im Nationalsozialismus wie im deutschen Katholizismus gleich vertrauenswürdigere Männer gebildet wird, so muß man daran die feste Hoffnung knüpfen, daß die in jener Kundgebung gefaßten Vorläufe und Willensabsichten vollen und ganzen Erfolg haben.

Die Erläuterungen, die der Vizkanzler von Papen jenem Aufruf mit auf den Weg gegeben hat, weisen ausdrücklich darauf hin, daß der Zweck der Arbeitsgemeinschaft darauf gerichtet sein soll, dafür Sorge zu tragen, daß das einmal nun klar festgelegte Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und dem neuen Staat nicht mehr verschoben oder gestört werde. Deshalb wollen sich die Träger und Glieder dieser Gemeinschaft mit aller Kraft dafür einsetzen, daß Mißverständnisse, wo sie auftauchen, aus dem Wege geräumt und Störungsversuche im Keime verhindert werden. Es sollte niemand unter uns geben, der, wenn er in ehrlichem Willen den Frieden zwischen Staat und Kirche will und die lebendige, tatfrohe Anteilnahme des katholischen Volksteiles am Staate und seine Mitwirkung im Staate wünscht, die hier ausgesprochenen Ziele und Absichten nicht bejaht und sie nicht von seinem Blutz aus mit allen Mitteln fördern hilft. Vom Standpunkte des Staates wie vom Standpunkte der Kirche aus. Es ist dabei ganz selbstverständlich, daß die Aufgaben und Wirkungsgebiete beider großen Institutionen nicht berührt und auch nicht miteinander vermengt werden. Im Gegenteil: Es soll gerade erreicht werden, daß sie sich von ihren eigenen Gebieten her ergänzen, um gegenseitig zu wirken. Glaube, religiöses Leben und religiöse Betätigung sind und bleiben Aufgabe und Zweck der Kirche und zwar in allen den Organisationsformen, die unser religiöses, kulturelles und kirchliches Leben und seine Pflege mit der Erfassung des ganzen Menschen erfordert. Das politische Tätigkeitsgebiet dagegen liegt auch für den deutschen katholischen Menschen einzig und allein auf der Ebene und im Bereiche des nationalsozialistischen Staates. Wenn es gelingt, unsere sittlichen Werte und ethischen Kräfte so zu aktivieren und einzusetzen, daß die äußere Verknüpfung auch in ein inneres Verhältnis gesteigert wird, dann werden dadurch Staat und Kirche nur noch engere Bundesgenossen. Nicht als ob es sich um eine weltanschauliche Gleichschaltung handeln könnte und handeln sollte, sondern in dem Sinne, daß die katholischen Kräfte auch wirklich positiv und fruchtbar eingesetzt werden. Einmal im Kampf gegen die Reste liberalistischen Geistes und gegen die bolschewistische Ideenwelt und zum anderen in der bewußten Stützung des christlichen Staatswillens, wie er so oft in den Kundgebungen des Führers Adolf Hitler zum Ausdruck kommt.

Zu gleicher Zeit enthält die Veröffentlichung über die Bildung der „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ die Mitteilung, daß der Bund „Kreuz und Adler“ und die „Katholische Vereinigung für nationale Politik“ ihre Auf-



lösung beschlossen haben. Auch damit ist zum Ausdruck gebracht, daß die „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ die einzige maßgebende Stelle ist, die für den von ihr verfolgten Zweck in Frage kommt. Die „Katholische Vereinigung für nationale Politik“, deren Verbreitungsgebiet in der Hauptsache Berlin und Potsdam gewesen ist, wandte sich auf Grund ihres Aufbaues ausdrücklich an die Massen und deshalb wäre sie auch nicht in der Lage gewesen, eine systematische und eingehende Erziehungsarbeit zu leisten. Und wir wissen doch alle sehr genau, daß gerade die Erziehungsarbeit ein ganz wesentliches Moment und ein ganz wesentlicher Faktor ist. „Kreuz und Adler“ war zwar eine Auslese-Organisation. Aber da sie neben der nationalsozialistischen Partei einherlief, konnte sie leicht als ein Fremdkörper empfunden werden. Sicherlich hatte ihre damalige Gründung, als der Kampf in Deutschland hier um Autorität und dort um den Parteienstaat tobte, ihren Zweck und Sinn. Denn damals war sie als jene Organisation gedacht, vom Katholizismus her den Parteigeist und die Parteipolitik zu bekämpfen, damit in den Köpfen Raum geschaffen würde für ein autoritäres und einheitliches nationales Denken. Diese Kämpfe sind vorbei. Die nationale Erhebung hat das Volk geeint, den Parteienstaat überwunden und damit den Weg frei gemacht für Volk und Reichsüberwindung. So lag es sicher im natürlichen Zuge der Entwicklung, daß auch „Kreuz und Adler“ nunmehr einer Gemeinschaft gewichen ist, die sich bewußt in den nationalsozialistischen Staat eingliedert und sich mit ihm verbindet.

Man wird überall in katholischen Kreisen diese Gründung als ein wichtiges Ereignis werten müssen, und wir können auch wohl annehmen, daß es an den maßgebenden und führenden Stellen des deutschen Katholizismus so angesehen und gewertet wird. Es ist ganz wesentlich, daß diese Arbeitsgemeinschaft keine Massenorganisation sein will und daß sie auf Massenwerbung verzichtet. Sie bildet auch keine Sonderorganisation oder -aktion, da sie unter ausdrücklicher Billigung des Führers in einer einwandfreien Form eingegliedert ist. Sie wendet sich an Persönlichkeiten, und sie wird deshalb im deutschen Katholizismus bei rechter Anwendung ihrer Grundzüge eine Eliteformation sein. Daß die oberste Leitung unter dem Vizekanzler von Papen steht, befähigt sowohl ihren Zusammenhang mit den amtlichen Stellen als auch mit der Kirche. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß aus dem Wirken dieser Gemeinschaft eine segensvolle Arbeit werde. Die Stärkung des deutschen Nationalbewußtseins und die ehrliche, rückhaltlose Mitarbeit muß unser aller aufrichtiges Ziel sein.

### Ministerpräsident Röbber besucht den Erzbischof

WTB Freiburg i. Br., 4. Oktober.

Der badische Ministerpräsident Röbber hat heute mittag 12 Uhr dem Erzbischof Dr. Conrad Gröber, einen Besuch abgestattet. Die Unterhaltung bewegte sich in herzlicher Form und dauerte etwa eine halbe Stunde. In Begleitung des Ministerpräsidenten befand sich Ministerialrat Müller-Trefzger.

## Pius XI. über die christliche Philosophie

Die Werkgemeinschaft kath. Hochschüler im Rahmen der Kath. Aktion Italiens, die neuer in Siena tagte, wurde vom Hl. Vater in Audienz empfangen. Pius XI. richtete bei diesem Anlaß bedeutsame Worte an die sooköpfung junge Schar, an deren Spitze Universitätsprofessoren von Rom, Mailand und Catania standen.

Unter anderem begrüßte der Hl. Vater das steigende Interesse der Hochschüler für die christliche Philosophie: der Schintismus und der Buddhismus verfügen über eigene Lebenslehren, über Philosophien; das Christentum hat deshalb ein gehobenes Recht auf weltanschauliche Darlegungen, auf eine eigene Philosophie. Ein doppelter Leitfadens ist uns Christen hier in den beiden Summen des Aquinaten dargeboten. Die eine Summe vermittelt einen geistigen Einblick von der irdischen Zone in die Bereiche des Himmlischen, die andere eine Schau des Geschlossenen von der Warte der Ueberwelt aus. Wir treffen sonstwo auf keine umfassende Erörterung alles Gegebenen, außer in der christlichen Philosophie. Mit unserer Naturerkenntnis stoßen wir nicht bis zur Gesamtheit des Alls vor. Unser Naturerkenntnis ist und bleibt ein Teilwissen, ein ganz geringes, gemessen an dem Wissenswerten des Ueberweltlichen. Das natürliche Sein der Welt Dinge rangiert nicht höher als die Episode unseres Erdenseins, das sterblich ist; unser eigenständliches Wesen dagegen ist der Sterblichkeit entzogen, ist ewigdauernd, besitzt etwas von der Größe unseres Erlösers Jesus Christus, des „Erstgeborenen aller Kreatur“. Durch ihn wird der Mensch teilhaftig an dem Sein und an der Seinsart des Schöpfergottes; Antlitz und Gestalt des Menschen finden sogar von Gott wie Wirkung von Ursache.

Diese Gedanken erweiterte der Hl. Vater noch, und mahnte dann die akademische Jugend zur Eintracht, indem er das Wort der Alten heranzog „concordia res parvae crescunt“, deutsch: „in dem Gleichklang der Gesinnungen gedeihen auch geringe Unternehmungen“. Keine Heiterkeit des Gemütes soll ein Verzugrecht der in Christus Erlösten sein. Sie, die gepflegten Geist mit geläuteter

### Vor einer Stabilisierung des Dollars?

TU Washington, 4. Oktober.

In Washingtoner politischen Kreisen verlautet aus zuverlässiger Quelle, daß mit den englisch-amerikanischen Schuldenverhandlungen auch die Möglichkeit einer Stabilisierung des Dollars und des englischen Pfundes zu erwarten sei. Das Gold würde dem amerikanischen Schatzamt, den Federal-Reserve-Banken und der Bank von England als theoretische Papiergelddeckung verbleiben. Einige Geldverschiebungen zu Stabilisierungszwecken würden allerdings zwischen den beiden Ländern vorgenommen werden. In amtlichen Kreisen wird erklärt, daß auf diese Weise zugleich ein neuer Wertmaßstab für die Festlegungen der Währungen der übrigen Länder vorliegen würde. Man spricht vielfach von einer gleichzeitigen Stabilisierung der Währungssysteme aller Länder.

### Die Deutsche NSAP in der Zischei verboten

WTB Prag, 4. Oktober.

Der Zentrale der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei sowie allen Kreis-, Bezirks- und Landesorganisationen der Partei ist es heute von amtlicher Seite unterlagert worden, noch weiterhin tätig zu werden. In der Begründung zu diesem Verbot heißt es u. a., bereits alle Bestrebungen der Partei, alle Deutschen zu vereinen, schlossen in sich die Zeichen der Gewalt ein. Weiter werden in der Begründung diese Bemühungen als Verletzungen des Strafgesetzes als auch des § 113 der Verfassungsurkunde (Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung) bezeichnet. Mit derselben Begründung wurde der Deutschen Nationalen Partei jedes Tätigwerden verboten. Diese Partei habe, so heißt

## Die neue Rechtsauffassung

TU Kelsig, 4. Oktober.

In seiner Ansprache auf dem Deutschen Juristentag erläuterte der Führer die weltanschauliche Grundlage des Rechts und zeigte den Wandel auf, dem in der Entwicklung der Völker auch die Rechtsauffassungen unterworfen sind. Er sprach insbesondere über die rassistische Bedingtheit des Rechtsbegriffs, die zu Erkenntnissen führe, die für die Zukunft von entscheidender Bedeutung auch im internationalen Rechtsleben werden würden. Ein Staat, der seine rassistische Mission begriffen habe, kenne keine Unterdrückung fremder Völker. Nur auf dem Boden dieser geistig ebenso unwiderrleglichen wie wirklich verpflichtenden Erkenntnisse könne eine wirklich organische Völkergemeinschaft als mögliche Weltordnung entstehen. Aus dieser Einheit zwischen Volk und Staat ergebe sich klar und eindeutig die Aufgabe der Staatsführung, Volkserhalt, Volksschutz und Volkserziehung, alle anderen Aufgaben seien dadurch in natürlicher Bedingtheit gegeben. Die Rechtsauffassung des liberalen Staates ende im Zerfall eines Volkes, das an Staat und Recht allmählich irre werde. Der totale Staat werde keinen Unterschied dulden zwischen Recht und Moral. Nur im Rahmen seiner gegebenen Weltanschauung könne und müsse eine Justiz unabhängig sein. Der Führer schloß seine eindrucksvollen Ausführungen mit einem Appell an die deutsche Justiz, sich im Sinne der Einheit von Staatsauffassung und Rechtsauffassung den Verpflichtungen gegenüber dem Volke bewußt zu sein.

In seiner Schlußansprache führte Reichsjustiz-

es in der Begründung, öffentlich ihre Absicht kundgetan, sich mit der Deutschen NSAP zu verschmelzen.

### Verhandlungen zwischen NSDAP und Zentrum im Saargebiet

WTB Saarbrücken, 4. Oktober.

Zwischen Staatsrat Spaniol und den Beauftragten der Zentrumspartei des Saargebiets haben heute Verhandlungen stattgefunden. Diese Verhandlungen haben für die Zentrumspartei die Möglichkeit gegeben, sich in die Deutsche Front einzugliedern. Das Zentrum wird in kürzester Frist zur Beschlußfassung zusammentreten.

### Das Schriftleitergesetz

tu Berlin, 4. Oktober.

Das Reichskabinett verabschiedete in seiner Sitzung am Mittwoch das vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda vorgelegte Schriftleitergesetz. Durch dieses Gesetz wird der Schriftleiterberuf zu einem Träger öffentlicher Aufgaben gemacht. Das Gesetz enthält Vorschriften über die Zulassung zum Schriftleiterberuf, über seine Ausübung, seinen Schutz in verbandstreitlicher und strafrechtlicher Beziehung und regelt die Ueberleitung in den neuen Rechtszustand. Der Reichsverband der Deutschen Presse erhält die Eigenschaft einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, die alle Schriftleiter umfaßt. Das Gesetz sieht u. a. auch die Schaffung von Berufsgerichten vor, denen Aufgaben des Rechtsschutzes und der Ueberwachung der Schriftleiter übertragen werden.

## Berufsständische Versicherungen

TU Berlin, 2. Oktober.

In letzter Zeit mehrten sich, wie die Pressestelle des Reichswirtschaftsministeriums mitteilt, die Fälle, in denen Versicherungsunternehmen oder Versicherungsagenten bei der Werbung sich auf die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei berufen und angebliche Verbindungen der Unternehmung mit der Partei besonders hervorheben. Diese Berührung von Partei und Geschäft muß auf das schärfste mißbilligt werden. Niemand ist berechtigt, unter Berufung auf die Partei oder angebliche Wünsche des Führers den Versuch zu machen, Versicherungsinteressenten zu dem Abschluß von Verträgen mit bestimmten Versicherungsunternehmen zu bewegen. Jedem Versicherungsinteressenten muß vielmehr völlig freie Wahl bei der Auswahl des Versicherers im Rahmen der bestehenden Gesetze gewährleistet bleiben. Im Zusammenhang damit muß auch klargestellt werden, daß es nicht der von der Reichsregierung betriebenen Wirtschaftspolitik entspricht, wenn ohne Rücksicht auf ein Bedürfnis neue Versicherungsunternehmen, namentlich solche, mit berufsständischem Charakter, aufgezogen und nunmehr unter Ueberwachung politischer Zusammenhänge den bestehenden Versicherungsunternehmen die Versicherer ausgetauscht und den neuen Unternehmungen zugeführt werden.

### Wieder ein Grubenunglück in Ostoberschlesien

Neun Bergleute verschüttet

TU Gleiwitz, 4. Oktober.

Der ostoberschlesische Bergbau ist erneut von einer Grubenkatastrophe betroffen worden. Am Mittwoch morgen gegen 6 Uhr stürzte auf der Koska-Grube in Eichenau der Förderseil und die gesamte Verhalmung aus bisher ungeklärter Ursache kurz vor der Einfahrt der Tagesbefahrung zusammen. Der Förderseil wurde auf die 50-Meter-Tiefe heruntergezogen. In der Grube, einem kleinen Betrieb, befanden sich vor dem Wegfall der Seile, neun Mann, die von dem Aufenwelt abgeschnitten wurden. Es besteht wenig Hoffnung, die Verschütteten zu bergen, da sich scheinbar das ganze Gelände, in dem sich sehr viel Angestellte befinden, gesenkt hat. 13 Rettungsmannschaften aus der ganzen Umgebung sind fieberhaft bemüht, an die Verschütteten durch den Wetterseil heranzukommen. Das gesamte Gruben Gelände bildet einen einzigen Trümmerhaufen, da alle Berüste eingestürzt sind.

### Innsbrucker Student tödlich abgestürzt

TU Innsbruck, 4. Oktober.

Die beiden Studenten der Universität Innsbruck Walter Reimer und Werner Ehrlichmann unternahm eine Besteigung der Nordwand des Rangkofel. Beim Abstieg der schwierigen Tour stürzte Ehrlichmann etwa 200 Meter tief ab und blieb mit zerstückelten Gliedern tot liegen. Die Leiche wurde geborgen.

des Palantzes, das doch heute Symbol für das ganze deutsche Volk geworden ist, sein Elchornat verbreitet, und noch mehr, daß das offizielle Organ der Deutschen Christen, „Der Reichsbote“, sich seine Schlußfolgerung zu eigen macht. Der Kampf gegen die Jesuiten, die nun einmal ein anerkannter Orden der katholischen Kirche sind, ist immer noch ein Kampf gegen die Kirche selber gewesen. Es gilt also auch von ihm, was Adolf Hitler in „Mein Kampf“ schreibt:

... darum sei jeder tätig, und zwar jeder gefälligst in seiner eigenen Konfession, und jeder empfinde es als seine erste und heiligste Pflicht, Stellung gegen den zu nehmen, der in seinem Wirken, durch Neben und Handeln aus dem Rahmen seiner eigenen Glaubensgenossenschaft heraustritt und in die andern hineinzutreten versucht. ... Derartige Verjüngungen werden auch dann nicht entschuldigt, wenn sie mit dem höchsten Recht der Interessen der nationalen Gemeinschaft begründet werden, da heute religiöse Gefühle immer noch tiefer sitzen als alle nationalen und politischen Zweckmäßigkeiten. ... Ich sehe nicht an, zu erklären, daß ich in den Marnern, die heute die völkische Bewegung in die Krise religiöser Zwistigkeiten hineingehen, schlimmere Feinde meines Volkes sehe, als im nächstbesten international eingestellten Kommunisten. ... (Mein Kampf, 8. Aufl., S. 680 ff.)

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß in Hamburg (Hilfsheim) ein Blättchen mit dem schönen Titel „Wortburg“ herauskommt, das sich mit dem deutschen Hoheitszeichen schmückt und in überster Weise Jesuitentum und Katholikenhege macht. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diesem Unfug ein Ende gemacht würde. Der Herausgeber, ein Herr S. Bouken, könnte für das neue Deutschland besseres tun als Jesuitenartikel zu schreiben wie z. B. „Hinaus mit den Jesuiten“, oder „Wo steht der Feind?“, die beide verblendenen Haß gegen unsere Kirche offenbaren.

P. Friedrich Ruderemann spricht in Prag. Wie die „Deutsche Presse“ schreibt, hat P. Friedrich Ruderemann auf der akademischen Woche die in Prag-Brednow stattfindend, einen nachhaltigen Ein-

druck gemacht, der sich von Vortrag zu Vortrag steigerte. Von literarischen Themen über Goethe, Dostojewski-Solowjew und Dante ausgehend kam er zur Forderung des betenmerklichen, kämpferischen, positiven Christentums. Man dürfe weder die Staat noch die Kirche isolieren. Ein bescheidenes Christentum müsse abgelehnt werden. Jeder müsse den Sieg zuerst in sich erkämpfen für Christus, ehe er ein wertvolles Glied der christlichen Gesellschaft werden wolle.

### Auftakt am Mülhauser Stadttheater

Als erstes der elfstündigen Provinztheater hat das Mülhauser Theater seine neue Spielzeit eröffnet. Kolmar, Gogennau und andere Plätze leiden noch unter den Nachwirkungen des Theatertreibens und müssen vorläufig noch auf Vorstellungen verzichten. In Mülhausen begann man die neue Spielzeit mit Wagner's „Lohengrin“. Unter dem neuen Regisseur Armand Carrel erlangten Darsteller und Orchester einen starken Beifall. Der Spielplan für die nächste Zeit weist neben zwei Uraufführungen, „Pelleas und Melisande“ von Debussy und „Resurrection“ von Alfano, Wagner's „Götterdämmerung“ und Anders „Tra Diavolo“, welches in französischer Sprache gespielt, auf.

### Eröffnung der Luzerner Theateraison

Am 28. September hat das Luzerner Theater die neue Spielzeit mit einer Aufführung von Gorkis „Nachtag“ eröffnet. Dabei war Gelegenheit, das fast völlig erneuerte Schauspielensemble kennenzulernen, das nach dieser ersten Aufführung ein gutes Ensemblepiel für die kommende Spielzeit verspricht. Vor der Aufführung des Stückes entwickelte Direktor Falkenhäuser in großen Zügen sein Programm für die neue Spielzeit. Er kündigte „Literarische Abende“ an, für die aber das Publikum die Stücke bestimmen dürfe, und weiter, als Neuerung ein „Schweizer Studio“, bei dem nur neue Werke von Schweizern aufgeführt würden, und Werke mit dem vollbesetzten Hause starken Beifall. Nun bleibt es Direktor Falkenhäuser überlassen, den nötigen Ausgleich zwischen Kunst und Kasse zu finden.



# Der Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter

## Haben die bulgarischen Angeklagten von der Lubbe früher gekannt? Ist Torgler mit van der Lubbe gesehen worden?

TU Leipzig, 4. Oktober.

Nach der dreitägigen, durch den deutschen Juristentag bedingten Verhandlungspause im Reichstagsbrandstifterprozeß ist der große Verhandlungssaal des Reichsgerichts am Mittwoch morgen wieder eröffnet worden. Senatspräsident Dr. Bünge r gibt vor Eintritt in die eigentliche Verhandlung bekannt, daß ihm ein Telegramm zugeworfen ist, wonach am letzten Verhandlungstage der Angeklagte Dimitroff während einer Pause im Saal von einem Polizeibeamten mißhandelt worden sein sollte. Die Unterzeichner dieses Telegramms, unter denen sich auch ein Anwalt aus Chicago befindet, sprechen darin am Schluß die Bitte aus, daß der Vorsitzende energische Maßnahmen ergreifen möchte, um die Würde und Sicherheit der Angeklagten sicherzustellen. Senatspräsident Dr. Bünge stellt fest, daß es sich hierbei offenbar um einen Vorfall in einer Verhandlungspause am Freitag handelt. Der Angeklagte Dimitroff gibt auf Aufforderung eine Darstellung vom dem Vorfall. Er hatte in der Saal während der Pause mit einem bulgarischen Anwalt sprechen wollen. Man hatte ihn aber beschimpft und ein Polizeibeamter habe ihn hinausgeworfen.

**Vorsitzender:** Sind Sie geschlagen worden?  
**Angeklagter Dimitroff:** Gestochen mit Gewalt entsetzt.

Der Vorfall, der offensichtlich von dem Angeklagten Dimitroff nach alter Manier erheblich aufgebauscht worden ist, endet damit, daß ein Polizeihauptmann als Zeuge hervorhebt, daß von einer Mißhandlung gar keine Rede sein kann. Dimitroff habe über den Vorfall hinüber zu dem bulgarischen Rechtsanwalt sprechen wollen. Daraufhin sei er weggeführt worden und zwar ohne Mißhandlung. — Auch Rechtsanwalt Dr. Sad stellte fest, daß von einer Mißhandlung keine Rede sein kann. — Der Vorsitzende schließt den Vorfall mit der Erklärung ab „das genügt“. Die Erörterung hat gezeigt, daß von Mißhandlung keine Rede ist.

Die Vernehmung Torglers beginnt, kommt es noch zu einer für das gegenwärtige Stadium des Prozesses noch nicht erheblichen Feststellung zur Frage, ob die bulgarischen Angeklagten von der Lubbe früher gekannt haben. Auf eine Frage des Verteidigers Leichter wiederholt van der Lubbe seine frühere Bekundung, daß er am 28. Februar, also dem Tage zwischen dem Brand des Schlosses und dem Brand des Reichstages in Henningsdorf gewesen sei und sich dort bei der Polizei gemeldet habe, um für die Nacht eine Unterkunft zu finden. Auf die Frage, ob er in Henningsdorf verschiedene Personen kennengelernt habe, antwortet van der Lubbe: Ja, aber nicht mit Namen. Dimitroff will dann den Angeklagten fragen lassen, ob er ihn jemals früher gesehen, jemals gesprochen habe oder ob er sonst mit ihm zusammen gewesen sei. Der Vorsitzende erklärt, daß diese Fragen an anderer Stelle des Prozesses, nämlich bei den gegen den Angeklagten Dimitroff sich richtenden Anklagepunkten behandelt werden. Er tut aber dem Angeklagten Dimitroff den Gefallen, den ersten Teil der Frage dem van der Lubbe vorzulegen. Haben Sie den Angeklagten Dimitroff vor der Untersuchung schon mal gesehen?  
van der Lubbe: Nein.

Ebenso erklären auf entsprechende Fragen die bulgarischen Angeklagten Popoff und Taneff, daß von der Lubbe nie gesehen zu haben, was van der Lubbe bekräftigt.

### Es wird dann in die Vernehmung Torglers

eingetreten. Entsprechend der Strafprozedur werden dem Angeklagten zunächst die Verdachtsmomente mitgeteilt, auf die die Anklage sich stützt.

**Senatspräsident Dr. Bünge:** Angeklagter Torgler, wie lange waren Sie während dieses Abends im Reichstag?

**Torgler** erwidert, er sei 8.15 Uhr spätestens 8.20 Uhr weggegangen und auf die weitere Frage, ob es nicht etwas später gewesen sei, meinte der Angeklagte, es sei ausgeschlossen, denn um 8.35 Uhr habe er sich schon am Bahnhof Friedrichstraße befunden. Es wird ihm aber dann vorgehalten, daß eine Anzahl von Zeugen die Zeit seines Weggehens doch erheblich später, ja bis 8.40 Uhr und 8.45 Uhr verlegen. Der Angeklagte Torgler bleibt aber bei seiner Angabe. Der Vorsitzende fragt dann den Angeklagten Torgler, mit wem er zuletzt im Reichstag zusammen gewesen sei und erhält darauf die Antwort: Mit dem Abgeordneten Knoen und mit der Sekretärin der kommunistischen Reichstagsfraktion. Des weiteren wird dem Angeklagten Torgler dann aus den Akten vorgehalten, daß er am Tage des 27. Februar mit einer schwerbepackten Aktentasche in den Reichstag zurückgekommen sei. Angeklagter Torgler erwidert darauf, es sei vielfach vorgekommen, daß er den Reichstag mit zwei schwerbepackten Aktentaschen verlässt und wieder betreten habe. Er könne das mit seinen Gewohnheiten erklären, die Zeitungen, die er während der Woche nicht haben lesen können, in den Aktentaschen zu verpacken und am Wochenende mit nach Hause zu nehmen. Er gibt dann auch Auskunft darüber, was er getan habe, um sozusagen ein Alibi sich zu erstellen. Darunter erklärt er auch, wenn man angebe, er habe sich beim Verlassen oder Betreten des Reichstages am Montag schon un-

gesehen, so habe er keinerlei Veranlassung dazu gehabt. Aber es sei wohl möglich, daß er etwas abgepasst gewesen wäre, denn am Abend zuvor habe er mit einem Parteifreund gekneipt. Der Angeklagte Torgler glaubt, mit aller Bestimmtheit versichern zu können, daß er am Tage des Brandes den Reichstag überhaupt nicht verlassen hat und im übrigen nur zweimal von seinem Fraktionszimmer hinunter in das Postamt der Wandelhalle gegangen ist, das erste Mal gegen Mittag und ein zweites Mal etwa um 4.30 Uhr nachmittags. Knoen soll sich etwa um 6.30 Uhr abends nach einem telefonischen Anruf im Reichstag eingefunden haben. Die Unterhaltung zwischen beiden hat sich nach Aussage Torglers im wesentlichen um die Freigabe des beschlagnahmten Wahlmaterials gedreht, worüber Torgler gegen 7 Uhr abends noch mit Oberregierungsrat Diehls im Polizeipräsidium telefonisch gesprochen haben will. Aus der Vernehmung Torglers geht insbesondere hervor, daß der Hauptverdacht gegen ihn, an der Reichstagsbrandstiftung beteiligt zu sein, daraus hergeleitet wird, daß er bei verschiedenen Anrufen, die in seinem Fraktionszimmer erfolgten, niemals zu erreichen war und daß er auch sonst mehrfach für einige Zeit nicht hat aufgefunden werden können.

Die Verhandlung wendet sich nunmehr den Vorgängen am 27. Februar, dem Tage des Reichstagsbrandes zu. Torgler hat sich an jenem Tage im kommunistischen Fraktionszimmer, das im Zimmer Nr. 9, aufgehalten. Er behauptet, am Brandabend andere Räume des Reichstages bis zum Verlassen des Gebäudes nicht betreten zu haben. Der Vorsitzende fragt, warum Torgler sich an jenem Abend gegen 8 Uhr telefonisch die Garderobe heraufbestellt habe.

**Torgler:** Die Tatsache, daß ich meine Garderobe heraufholen ließ, hat eine Vorgeschichte. In der vorhergehenden Woche traf ich beim Verlassen des Reichstages den sozialdemokratischen Garderobier von Portal 2, der sich auf dem Heimwege bei mir befand, daß man meinetwegen schon wieder eine halbe Leberstunde haben müßte.

Ich habe deshalb Beförderung gelobt und seitdem meine Garderobe kurz vor 8 Uhr immer heraufschicken lassen, wenn ich länger im Reichstag zu tun hatte.

**Vorsitzender:** Die Südgarderobe hat doch aber auf beiden Nummern angerufen und hat auf beiden Nummern keine Antwort erhalten.  
**Torgler:** Dann hat der Summer, das Besetzzeichen, vielleicht nicht funktioniert. Ich habe jedenfalls daneben gestanden, als die Fraktionssekretärin auf meine Veranlassung telefonisch meine Garderobe heraufbestellte.

**Vorsitzender:** Die letzten Personen, die den Reichstag verlassen, waren also Sie, die Fraktionssekretärin und Knoen?

**Torgler:** Ja. Es ist damals am Tage nach dem Brande in der Presse zu lesen gewesen, daß Knoen, die Sekretärin und ich fluchtartig den Reichstag verlassen hätten. Davon kann gar keine Rede sein. Wir haben ihn im übrigen sehr gemächlich verlassen. Wir sind außerordentlich langsam gegangen, denn die Fraktionssekretärin ist schon ihrer Figur nach nicht gerade für schnelles Laufen prädestiniert. Außerdem hat sie ein Beinleiden und gerade mit Rücksicht darauf gingen wir ungewöhnlich langsam.

**Oberreichsanwalt Dr. Werner:** Herr Torgler hat erklärt, er wäre gegen 11 Uhr nachmittags in den Reichstag gekommen und habe dort die Fraktionssekretärin bereits angetroffen. Diese hat aber ausgesagt, daß sie erst um 11.30 Uhr gekommen sei und umgekehrt Herrn Torgler bereits angetroffen habe.

**Torgler** bleibt demgegenüber bei seiner Darstellung.

**Oberreichsanwalt Dr. Werner:** Warum haben Sie sich aber gerade in Zimmer 9 aufgehalten, warum nicht in Ihrem Zimmer, in Zimmer 9 b? — **Torgler:** Ich wollte mit Knoen über verschiedene Dinge sprechen.

**Torgler** äußert sich dann über sein Gespräch mit Knoen. Was wir zu sprechen hatten, waren keine großen Geheimnisse. Knoen hat von seinen Erlebnissen im Karl-Liebknecht-Haus erzählt, vor allem von meinem Gespräch mit Kommissar Brajshwiz. Es handelte sich um die Katalombengeschichte, über die hier noch zu reden sein wird. Gegen 7.30 Uhr rief Kühn an, gegen 7.45 Uhr Rechtsanwalt Rosenfeld, mit dem ich über die Frage eines Beitritts der sozialistischen Arbeiterpartei zur SPD sprach.

**Oberreichsanwalt:** Sie erwähnten vorher, daß Brandler schon aus der SPD ausgeschieden sei. Ist Brandler nicht aus der Partei ausgeschieden, weil er Kompromißler gewesen ist?  
**Torgler:** Ich glaube nicht, daß man das Ausscheiden Brandlers so einfach auf diesen einen Kennner bringen kann.

**Oberreichsanwalt:** Wenn also Brandler wegen seiner Kompromißpolitik aus der SPD ausgeschieden ist, dann können Sie doch nicht sagen, daß sein Ausscheiden auch eine innere Trennung der SPD von der Tscheka-Politik bedeutet.

**Torgler:** Ueber diese Dinge, die Tschekasache, den mitteldeutschen Aufstand, die Hamburger Märzaktion usw. wird noch zu sprechen sein.

**Es wird nunmehr die sehr wichtige Begegnung dreier Zeugen mit Torgler und van der Lubbe**

im Vorraum des Haushaltsauschusses erörtert.

Am Nachmittag des 27. Februar gegen 8.30 Uhr haben diese drei Zeugen den Reichstag besucht. Sie sind in das erste Obergeschoß gegangen und sind dann durch den langen Saal O 88 in den Vorraum O 88 gegangen. Dort sind ihnen von links zwei Männer entgegengelommen, die sie scharf anblindesten. Der eine von ihnen wurde als Torgler bezeichnet, der andere war ihnen damals nicht bekannt. Dieser andere soll van der Lubbe gewesen sein.

**Torgler** bemerkt dazu: Ich weiß nichts von einer Begegnung. Ich weiß nicht, daß ich von rechts den drei Zeugen entgegengelommen bin. Der Angeklagte Torgler sagt weiter aus, die drei Zeugen müßten sich bei ihrer Behauptung, er wäre ihnen mit van der Lubbe entgegengelommen, irren. Im übrigen habe er van der Lubbe erst am 28. Februar durch eine Gegenüberstellung kennengelernt. Ebenso habe er von der Ersttanz der drei Bulgaren erst am 13. März in der Zeitung gelesen und der Angeklagte Popoff, den die Zeugen als seine Begleitung wiedererkannt haben wollten, sei ihm erst am 24. April zu Gesicht gekommen. Vor dem Haushaltsauschuß habe er sich in Begleitung des Abgeordneten Florian befunden und zwar etwa gegen 8.30 Uhr nachmittags, eine Viertelstunde lang.

**Vorsitzender:** Die Zeugen wollen Sie doch aber mit einer Person gesehen haben, die einen Hut im Gesicht hatte und bei der es sich um Popoff gehandelt haben soll.

**Torgler:** Das ist ausgeschlossen. Bei dem merkwürdigen Mann, mit dem ich die Zeugen gesehen haben wollen und der den Hut im Gesicht getragen hatte, kann es sich nur um den Abgeordneten Dr. Neubauer gehandelt haben.

Es tritt eine Mittagspause ein.

Nach Beendigung der Pause fährt der Vorsitzende fort, den Angeklagten Torgler zur Sache zu vernehmen, und hält ihm zunächst vor: Angeklagter Torgler, Sie konnten bisher noch nicht mitteilen, wer denn der Mann war, mit dem Sie von den drei Zeugen gesehen worden sind. **Torgler** erwidert darauf, er sei niemals im Saal 88 gewesen. Die drei Zeugen seien auch nicht auf ihn zugegangen, sie hätten ihm auch nicht ins Gesicht sehen können.

**Vorsitzender:** Aber die drei Zeugen sagen doch, sie seien von links gekommen und Sie sollen mit van der Lubbe von rechts gekommen sein. Aber die Angelegenheit wird durch Augenheilmittel in Berlin gelöst werden. Wir werden die Gruppe so wiederherstellen, wie sie gewesen sein soll, und dann wird sich ja alles zeigen. Nun, Angeklagter Torgler, haben Sie über die wichtige Begegnung, daß Sie mit van der Lubbe gesehen worden sind, nicht immer gleichmäßig ausgesagt.

**Torgler** erklärt die Widersprüche zwischen seinen ersten Aussagen über seinen Aufenthalt im Reichstag damit, daß er zunächst nicht gewußt habe, welche Bedeutung der Raum 88, der Vorraum des Haushaltsauschusses, für die Angeklagten gehabt habe. Erst bei der zweiten Vernehmung am 5. März sei er von Kriminalkommissar Heißig gefragt worden, ob er denn nicht auch im Raum 88 gewesen sei. Jetzt erst seien ihm drei Vorgänge eingefallen: 1. das Gespräch mit Redakteur Dehne in einer Sofakasse im Raum 88, 2. die dortige Begegnung, weil sie ihn anstarrten und seinen Namen nannten, und 3. eine Begegnung mit Frau Neße an der Tür zwischen 88 und 87. **Torgler** vermahnt sich dagegen, bewußt eine Unwahrheit gesagt zu haben. Es sei ihm tatsächlich ein Irrtum bezüglich der Zeit passiert, in der er das Gespräch mit Dehne gehabt habe. Er sei selbst der Meinung gewesen, daß eine Verwechslung Dehnes mit van der Lubbe schon des Verwehrens wegen ganz ausgeschlossen sei.

**Vorsitzender:** Es ist doch aber auffallend, daß Sie ausdrücklich behaupteten, nicht außerhalb der beiden Zimmer 9 und 9b gewesen zu sein, nachdem Sie aber zugeben mußten, daß Sie auch in 88 gewesen sind, als ihnen die Zeugenaussage der drei Herren vorgehalten wurde.

Die Frage des Vorsitzenden, ob eine Verwechslung zwischen Popoff und Neubauer möglich sei, wird von Torgler bejaht. Der Vorsitzende ruft den Angeklagten von der Lubbe auf und fragt ihn kategorisch, ob er den Angeklagten Torgler jemals gesehen habe.

**Van der Lubbe** antwortet: Das glaube ich nicht.

**Vorsitzender:** Ja oder nein?  
**Lubbe:** Nein.

**Vorsitzender:** Sie sind um 2 Uhr vor dem Reichstag gesehen worden. Sind Sie da gewesen?  
**Lubbe:** Nein.

**Vorsitzender:** Das haben Sie doch aber früher zugegeben.  
**Lubbe:** Ja.

**Vorsitzender:** Was haben Sie denn dort gemacht?  
**Lubbe:** Ich habe mir das ein bißchen angesehen.

**Vorsitzender:** Sind Sie auch drinnen gewesen?  
**Lubbe:** Nein.

**Vorsitzender:** Stand denn die Tür auf?  
**Lubbe:** Das kann ich nicht sagen.

**Vorsitzender:** Sie sind nicht mit Torgler zusammen gewesen?  
**Lubbe:** Nein.

**Vorsitzender:** Haben Sie ihn nie gesehen?  
**Rechtsanwalt Leichter** fragt den Angeklagten: Wissen Sie, daß Sie durch Ihr Schweigen vielleicht Ihren Mitangeklagten gegenüber ein noch viel größeres Verbrechen begehen als durch die Brandstiftung im Reichstag?

**Lubbe:** Nein.

Jetzt wird der Verteidiger Torglers, Rechtsanwalt Dr. Sad, energisch und verlangt in entschiedenem Ton vom Angeklagten zu wissen, ob er mit den Angeklagten, die hier mit ihm auf der Anklagebank sitzen, zusammen den Brand im Reichstag gelegt hat.

**Der Vorsitzende:** Haben Sie den Reichstag allein angezündet oder haben Ihnen irgend welche Leute dabei geholfen?

**Van der Lubbe** schweigt eine Weile und beginnt dann zu lächeln. Endlich antwortet er leise: Nein.

**Vorsitzender:** Sie müssen die Wahrheit sagen. Ist Ihnen bekannt, daß durch Gutachten festgestellt ist, daß Sie allein den Brand gar nicht so legen konnten?

**Lubbe:** Ja.

Die Bemühungen, Lubbe zu klaren Aussagen zu veranlassen, sind ebenso schwierig wie erfolglos.

**Vorsitzender:** Haben Sie den Reichstag allein oder mit anderen zusammen angezündet?  
**Lubbe:** Allein.

**Vorsitzender:** Haben Ihnen andere geholfen? Haben andere die Sache so hergerichtet, daß Sie sozusagen nur das Streichholz anzulegen brauchten? Hat Ihnen jemand das vorbereitet, daß die Brandstiftung erfolgen konnte? Ja oder nein?

**Lubbe** (immer leise): Nein.

**Rechtsanwalt Dr. Sad:** Haben Sie die Kohlenanzünder auf Grund einer Verabredung mit Leuten gekauft, die Sie nicht nennen wollen?  
**Lubbe:** Nein.

**Dr. Sad:** Ist Ihnen die Einstiegsstelle zum Reichstag vorher gezeigt worden?  
**Lubbe:** Nein.

Es kommt darauf erneut zu einem Zwischenfall, in dem Dimitroff dem Vorsitzenden ins Wort fällt. Der Vorsitzende verwirrt Dimitroff und droht, daß er ihn bei einer Wiederholung seines Verhaltens aus der Verhandlung entfernen lassen werde.

Das Gericht wendet sich darauf wieder der Vernehmung Torglers zu. Der Senat verliert, den Sachverhalt bei einem Zusammentreffen zu klären, das Torgler mit dem kommunistischen Funktionär Peterzen im Reichstag hatte. Torgler erklärte, daß diese Zusammenkunft nicht am Brandtage stattgefunden habe.

Als letzter Punkt der Verhandlung werden die Befundungen des Zeugen Major von Weberstädt behandelt, der angegeben hat, daß er am Brandtage in der Nähe der kommunistischen Fraktionszimmer zwei Männer angetroffen habe, bei denen es sich um Taneff und van der Lubbe gehandelt haben müsse. Van der Lubbe habe eine kleine Kiste hochkant auf der Schulter getragen.

**Torgler:** Der Weg, den die beiden Leute nach der Darstellung Weberstädt genommen haben sollen, führt gar nicht an unseren Fraktionszimmern vorbei. Am Freitag, den 24. Februar, einen Tag nach der Beschlagnahme des Karl-Liebknecht-Hauses, war ein Kaufmann Bernstein, der für uns die geschäftlichen Angelegenheiten erledigte, zu uns ins Fraktionszimmer gekommen. Dieser Bernstein sieht dem Angeklagten Taneff sehr ähnlich, ebenso besteht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen van der Lubbe und einem Mann namens Wundersee, dem Hausverwalter, der ebenfalls nachmittags zu mir in den Reichstag gekommen war. Es ist wohl möglich, daß Herr Major von Weberstädt die beiden verwechselt hat.

Der Vorsitzende versucht abermals eine Gegenüberstellung mit van der Lubbe, die aber ergebnislos abgebrochen wird.

Darauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag vormittag 9 1/2 Uhr verlegt.

### Die Mitglieder der Akademie für deutsches Recht

CNB Leipzig, 3. Oktober.

Die Zahl der neu ernannten Mitglieder der Akademie für deutsches Recht beläuft sich auf 95. Darunter befinden sich der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Reichswirtschaftsminister Darré, Reichsjustizminister Dr. Gürtner, Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, Reichsstatthalter Ritter v. Epp, Ministerpräsident Göring, Justizminister Kerrl, Justizminister Schemm-Wünchen, die Staatssekretäre Feder, Dr. Freißler, sowie Alfred Rosenberg, Stabschef Böhm, Dr. Schacht. Die Liste ergänzt sich durch führende deutsche Hochschullehrer, unter denen sich auch Professor Dr. Mittel-Heidelberg befindet.

### Wetterbericht

Wetterausichten für Donnerstag, 5. Oktober: Nach kurzer Besserung in den nordöstlichen Landesteilen Bewölkungszunahme und auch vereinzelte Regenfälle möglich. Im Südwesten noch zeitweise leicht aufheitend und meist trocken. Temperaturen tagsüber wenig verändert; bei nächtlicher Aufklärung stellenweise leichter Nachtfrost.

Rhein-Wasserkände vom 4. Okt., morgens 6 Uhr: Rheinfelden 219, gestern 226 Ztm.; Weisach 134, gestern 134 Ztm.; Rehl 264, gestern 263 Ztm.; Magau 306, gestern 309 Ztm.

...einige Tropfen **MAGGI** Würze verbessern das einfachste Essen



# Aus Nah und Fern

## Motorrad fährt in Personenzug

Zwei Tote

blid Friedrichshafen, 3. Okt. Am Montag nachmittag durchfuhr der 35jährige italienische Kaufmann Dominicus Pallota mit seinem Motorrad, an das ein Weiwagen angehängt war, am Bahnübergang in Kaulzell die Barriere in dem Augenblick, als der von Waidorf kommende Personenzug den Uebergang passierte. Pallota wurde von der Lokomotive erfasst und buchstäblich entzwei geschnitten. Das Motorrad und der Weiwagen, in welchem der 35jährige Steward Leibrock, gebürtig aus Muhlstadt, saß, wurden von der Lokomotive hochgenommen. Der Tank des Motorrads explodierte und nach einer weiteren Entfernung von 75 Metern wurde Leibrock schwer verletzt aus dem Weiwagen geschleudert. Leibrock, dem ein Arm und ein Fuß ausgerissen worden war, verschied auf dem Wege nach dem Krankenhaus. Die beiden tödlich Verunglückten hatten am letzten Freitag in Konstanz eine Steuerkarte für das Motorrad gelöst und waren bei Kreuzlingen über die Grenze gegangen.

## Neuerungen in der Bodensee-Dampfschiffahrt

blid Konstanz, 3. Okt. Das neue Bodensee-Motorboot „Kempten“, das zur Zeit von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft gebaut wird, bringt verschiedene technische Neuerungen. Eine große deutsche Firma erhielt den Auftrag auf Lieferung der elektrischen Maschinen und Anlagen für den dielektrischen Antrieb des Motorbootes. Mit dieser Anlage, die den ersten elektrischen Antrieb eines Schiffes mit Voith-Schneider-Propellern darstellt, erhebt der erste Drehstrom-Schiffantrieb in Deutschland mit dielektrischer Uebertragung. Der Antrieb hat den Vorteil, daß bei der mechanischen Uebertragung durch die langen Wellen und Getriebe bedingten Erschütterungen und Geräuschbildungen gänzlich fortfallen. Außerdem ist bei dem elektrischen Antrieb die Möglichkeit gegeben, die Dieselmotoren und Propeller beider Schiffseiten zu spiegelbildlichem Gleichlauf und damit zur größtmöglichen Erschütterungsfreiheit und zu wirtschaftlich bestem Betriebe zu bringen.

## Kultusminister Dr. Wacker im Belchengebiet

blid Freiburg i. Br., 4. Okt. Am Montag besichtigte Kultusminister Dr. Wacker in Begleitung des Oberbürgermeisters Dr. Kerber und des Direktors der Landesmusikschule, Prof. Hans Adolf Bühler, und anderer Herren das Belchengebiet und das hintere Wiesental, um sich über die Verhältnisse für die Aufstellung des Schlageter-Denkmal zu unterrichten und die Grundlagen für ein spätere Preisausgeschrieben zu gewinnen. Dem Ehrenausschuß für dieses Denkmal, dessen Vorsitzender Dr. Kerber ist, ist auch Reichsstatthalter Robert Wagner und Ministerpräsident Köhler beigetreten. Der Plan, den badischen Geldern aus dem Schönauer Friedhof auszugraben und ihm ein besonderes Ehrenmal zu errichten, ist wieder fallen gelassen worden. Schlageter soll in geweihter Erde bleiben.

## Vom badischen Segelfliegerlager in Gersbach

blid Gersbach, 4. Okt. Gersbach als badisches Segelfliegerlager ist nunmehr gesichert, die Hallenbauten sind vorbereitet. Ein weiterer offizieller Kurs wird vom 7. bis 14. Oktober auf dem Gersbacher Flugplatz stattfinden, den der nordbadische amtliche Segelfluglehrer, der Mannheimer Fluglehrer, Gewerbelehrer Professor Sagstolz, abhalten wird und an dem 30 Mann teilnehmen werden. Dieser Kurs ist als Fortsetzung des Kurses bei Elzach für Mittelbaden gedacht der infolge des dort wenig geeigneten Geländes nunmehr auf dem vorzüglichen Gersbacher Übungsgelände ergänzt werden und größere Leistungen bringen soll. Die Schüler stammen aus Karlsruhe, Baden-Baden, Rühl, Offenburg, Lahr und Eltzenheim. Alle Kursteilnehmer sind am Gaisberg vorgeführt und sollen in Gersbach ihre Segelfluglehrerprüfungen mit der B-Prüfung im Segelflug ablegen.

## Exerzientkurse in Neusached

Im Exerzientenhaus Neusached werden in nächster Zeit folgende Exerzientkurse gehalten: Männer: Donnerstag, 7. bis Montag, 11. Dezember; Jungmänner: Montag, 30. Oktober bis Freitag, 3. November; Frauen: Samstag, 11. bis Mittwoch, 15. November; Witwen: Montag, 23. bis Freitag, 27. Oktober; Pfarrhaushelferinnen: Montag, 20. bis Freitag, 24. November; 3. Ordensmitglieder: Samstag, 7. bis Mittwoch, 11. Oktober; Jungfrauen: Montag, 6. bis Freitag, 10. November.

## Teilnahme des bad. Innenministers

bei den Erntedankfesten im badischen Hinterland — Hilfsmaßnahmen für die Brandgeschädigten in Schwabhausen

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Gelegentlich einer Dienstreife in das badische Hinterland nahm Innenminister Pfäumer Gelegenheit, die Brandstätte in Schwabhausen zu besuchen. Nach eingehender Aussprache mit dem gleichzeitig anwesenden Landrat und dem Bürgermeister sowie Mitglieder des Gemeinderats wurden die notwendigen Hilfsmaßnahmen festgelegt.

Am Sonntag wohnte der Innenminister der feierlichen Einweihung des Adlers auf dem Mahmal bei Wertheim bei. Zu der Feier hatten sich Tausende aus der nahen und weiteren Umgebung Wertheims eingefunden. Nach einer Ansprache des Kreisbauernführers sprach Innenminister Pfäumer über den Sinn des Erntedankfestes. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Im Anschluß an die Kundgebung fand auf dem Marktplatz in Wertheim ein Vorbeimarsch der auf der Kundgebung beteiligten Verbände vor dem Innenminister statt.

Auf der Rückreise von Wertheim nach Karlsruhe besuchte der Innenminister Pfäumer die Erntedankfeste in Oberdiesflenz, Auerbach, Lohrbach, Mosbach, Neckarelz und Oberrhein. In seiner Begleitung befanden sich der Landrat Rotmund-Mosbach, Kreisleiter Rudolf-Gattenbach, Sturmbannführer Reichert-Heinsheim und an der Spitze eines Motorzuges, Sturmführer Roth-Neckarelz. Nach einer Ansprache des Kreisleiters Rudolf nahm jeweils Innenminister Pfäumer das Wort und machte mit großem Beifall

aufgenommene Ausführungen über Sinn und Zweck des Erntedankfestes. An allen Orten konnte festgestellt werden, daß die ländliche Bevölkerung in seltener Einmütigkeit und in würdiger Form das Erntedankfest feierte. Besonders zahlreicher Beteiligung erfreute sich die Kundgebung in Mosbach, wo sich Bauern und Städter in der großen Markthalle zur Feier des Erntedankfestes zusammengedrängten hatten. Der Minister und die Herren seiner Begleitung wurden überall auf das freundlichste aufgenommen und ihnen der Dank dafür ausgesprochen, daß sie es sich hatten nicht nehmen lassen, auf der Rückreise nach Karlsruhe die Landbevölkerung bei der Abhaltung der Erntedankfeier zu begrüßen. Am Ende seiner Reise besuchte der Innenminister noch auf kurze Zeit das Bingerdankfest in der Stadthalle in Heidelberg.

## Tödlich verunglückt

blid Muggensturm, 4. Okt. Am Montag nachmittag kam der 60 Jahre alte Küfer Martin Luz von hier mit seinem Fahrrad auf einem Feldweg unterhalb des Friedhofes auf die Landstraße und fuhr direkt auf ein aus Richtung Muggensturm kommendes Personenauto. Luz wurde vom rechten Kotflügel erfasst und auf den Boden geschleudert, wo er mit schweren Kopfverletzungen liegen blieb. Der Autoführer holte sofort einen Arzt, der jedoch nur den Tod feststellen konnte. Die Schuld trifft den Radfahrer selbst, da er, obwohl der Führer des Autos nach links abbog, in das Auto hineinfuhr. Die Frau des Wagenführers erlitt durch die Glassplitter der Windschutzscheibe leichte Schnittwunden im Gesicht.

## Kleine Nachrichten aus dem Lande

blid Oberrhein, 3. Okt. (Mit dem Herbst) hat man es hier nicht sehr eilig, denn die Witterung ist für die weitere Ausreise der Trauben sehr günstig und vorteilhaft. Voraussichtliche Schätzungen lassen einen guten Drittelherbst erwarten. In einzelnen Lagen dürfte die Traubenernte besser als wie im Vorjahre ausfallen.

blid Billigheim bei Mosbach, 4. Oktober. (Brand.) In der Scheune des Landwirts Marterstedt brach Feuer aus, das rasch auf das angebaute Wohnhaus übersprang. Durch die reiche Nahrung, welche die frischgebrachten Erntevorräte dem Feuer boten, war an eine Rettung des Wohnhauses nicht mehr zu denken. Die Wehren mußten sich lediglich auf die Rettung der umliegenden Gebäulichkeiten beschränken. Ob Brandstiftung oder Selbstentzündung vorliegt, muß die Untersuchung ergeben.

blid Murgtal, 4. Okt. Gestern morgen wurde hier der Gemeinberechner und Ratsschreiber Johann Peter Karcher verhaftet, der seit mehr als 20 Jahren hier tätig war und sich bislang größter Beliebtheit und Wertschätzung erfreute. Nachprüfungen haben nun ergeben, daß Karcher seit Jahren die Sitzungsprotokolle des Bürgerausschusses zum Teil vernichtet oder gefälscht hatte, um sich hinsichtlich der Höhe seiner Bezüge Vorteile für seine Person zu verschaffen. Karcher wurde von der Gendarmerie ins Untersuchungsgefängnis nach Rastatt verbracht.

blid Endingen a. N., 3. Okt. (Fehlherbst in Endingen a. N.) Das furchtbare Hagelwetter vom 13. Juli 1932 mit seinen unübersehbaren Schäden hat auch für dieses Jahr für den Weinbau am Kaiserstuhl nur einen geringen Ertrag erhoffen lassen. Aber der Herbststaufall 1933 ist noch betrüblicher als selbst pessimisten gedacht hatten. Besonders im Endinger Nebgebiet, dem zweitgrößten

des Kaiserstuhls, sieht man Frauen und Kinder, nur mit einem Körbchen am Arm, die paar Trauben einbringen, selten, daß sich ein Eimer füllend läßt. Auch im benachbarten Niesel hat der vernichtende Hagel Schlag des Vorjahres in diesem Jahr nur einen kümmerlichen Behang aufzuweisen.

blid Schilberg-Brantnau, 4. Okt. (Das Erntedankfest) unserer Gemeinde nahm in der Folge einen frohen, um nicht zu sagen, jubelnden Verlauf. Schon die neu aufgenommene Väterliste des Erntefranzes — vier weißgekleidete Mädchen trugen den behängerten Kranz an einem Stabe zum Altare — fand freudiges Verständnis. Noch erfüllt von dem ersten, heiligen Dank vor Gott, den Vor- und Nachmittagsgottesdienst brachte, sammelte sich alt und jung um 1/4 Uhr zu einem frohen, echt bäuerlichen Festzug. Eine blanke, blumenberzierte Geugabel als Kommandostab in der Hand, kommandierte Herr Allgemeinderat Jäger sicher sein „Stillgestanden“. Der Führer der veranstaltenden NS-Bauernschaft, Herr Ratsschreiber Johmann sprach ein kurzes Begrüßungswort. Auf der Freitreppe des Rathauses stehend, feierte Johann Herr Pfarrkurat D. Weiler, Sinn und Bedeutung des Festzuges und feierte den Tag des Bauern. Wieder der Kinder und des Gesangsvereins Frohsinn untrahnten dieselbe.

blid Hildesheim, 4. Okt. Der 22 Jahre alte landwirtschaftl. Arbeiter Arthur aus Wartzbühl wurde wegen Mordes vom Schwurgericht zum Tode verurteilt. Arthur hatte seinem acht Monate alten Kind nachts, weil es um Stuhlpfosten geplagt war, einen Knüttel in die Kehle gesteckt und ein Taschentuch in den Mund gesteckt und ihm die Nase zugehalten, bis es erstickt war. Nach dieser Tat hat sich der Angeklagte ruhig schlafen gelegt. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwaltes hinaus, der auf 15 Jahre Zuchthaus plädiert hatte.

## Die Leistung des Arbeitsdienstes

6 834 679 Tagewerte kennzeichnen die Leistung des deutschen Arbeitsdienstes im Monat August; Tagewerte, die den Einsatz des ganzen Menschen fordern. Vergleicht man diese Zahl des Monats August mit der der Vormonate, die am Anfang des Jahres rund 5 Millionen betrug, und ständig bis zur jetzigen Höhe anwuchs, so offenbart sich darin die durchschnittlich gleichbleibende Zahl der Arbeitsdienstwilligen eine beachtliche Vervollständigung der Leistungen des deutschen Arbeitsdienstes. Zur Zeit sind es 2 572 577 Arbeitsdienstwillige, die in 4 348 Maßnahmen in der verschiedensten Art eingesetzt sind. Es verdient besondere Hervorhebung, daß die genannten Maßnahmen fast ausschließlich von geschlossenen Lagern durchgeführt werden. Offene und gemischte Lager, wo die Arbeitsdienstwilligen ganz oder teilweise ihre Freizeit in eigenen Wohnungen verbringen, gibt es nur noch rund 1 Proz.

Die mehr als eine viertel Million Arbeitsdienstwillige verteilen sich nach Zahl und Leistung mit rund 85 Prozent auf volkswirtschaftlich wertvolle Arbeiten. 114 000 Mann wirken in Maßnahmen, die der Bodenverbesserung dienen. Im weiten Abstand davon folgt die zweite Höchstzahl mit rund 54 000 Mann, die im Dienste von Verkehrsverbesserungen durch Straßen- und Wegebau usw. stehen. 26 000 Mann arbeiten in deutschen For-

sten, 17 000 im Rahmen der Stadtrandbedarfs- und rund 6 000 im Rahmen der Bauernbedarfspläne, wobei beachtet werden muß, daß ein Teil der Meliorations-, Verkehrsverbesserungs- und Fortarbeiten an sich auch auf Konto Siedlung fallen. Der übrigbleibende Prozentatz von 15 mit rund 86 000 Mann schaffen in Maßnahmen, die der Erhebung der Volksgesundheit, der Not und Winterhilfe, sowie verschiedenen anderen Zwecken dienen. Die dagegen stehenden 219 000 Mann leisten die volkswirtschaftlich so überaus wertvollen Arbeiten, die sonst sicherlich im Augenblick, bei der allgemeinen Wirtschaftslage, trotz ihrer Dringlichkeit zurückgehen würden.

Der weibliche Arbeitsdienst erfährt zur Zeit 10 111 deutsche Mädel, die die immerhin beachtliche Leistung von mehr als 271 000 Tagewerten im Rahmen der verschiedensten Maßnahmen vollbringen.

Alle diese Zahlen zeigen eine fortschreitende innere Festigung des Arbeitsdienstgedankens und seiner praktischen Auswirkung in Bezug auf die deutsche Volkswirtschaft. Sie beweisen aber auch, daß der Erfolg die täglich aufgewendeten Mühen und Opfer lohnt.

## Der Landesverband des Reichsbundes der Kinderreichen

Der Landesverband Baden des Reichsbundes der Kinderreichen, der nur die erbgelunden, kinderreichen Familien in seinen Reihen aufnimmt, veranstaltet am 8. Oktober in Rastatt eine Kundgebung sämtlicher badischen Bundesmitglieder. Sie wird in propagandistisch größtem Stile im Rahmen des bevölkerungspolitischen Aufklärungsfeldzuges des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda aufgezogen. Um 14 Uhr findet ein großer Propagandamarsch der Kinderreichen, der Rastatter SA, SS, Stahlhelm, NS und BDM anschließend eine bedeutungsvolle Festkundgebung in der Carl-Franz-Halle statt. Bundesführer Hans Konrad-Verlin spricht über das Thema: „Die kinderreiche Familie marschiert in der nationalen Front.“ Der Landesverband Baden des RBR erwartet eine Massenbeteiligung der kinderreichen Familien und der Freunde der Bewegung.

## Lehrverziehung für weitere Univerzitätsprofessoren

blid Karlsruhe, 3. Okt. Der Reichsstatthalter Robert Wagner hat dem nichtplanmäßigen außerordentlichen Professor Dr. Maximilian Neu sowie dem Privatdozenten Dr. Jakob Marschall, beide an der Universität Heidelberg, dem ordentlichen Honorarprofessor Dr. Nathan Stein an der Technischen Hochschule Karlsruhe gemäß des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, die Lehrbefugnis entzogen.

## Habiate Gäste

Gastwirt Lebensgefährlich verlegt

blid Schriesheim (bei Heidelberg), 4. Okt. In angetrunkenem Zustand kamen neun Burschen aus Wilmshelmfeld in das Gasthaus Ludwigstal und belästigten die Gäste, sodaß sie von dem Besitzer des Lokals, W. Krämer, aus der Wirtschaft verwiesen wurden. Die Röhlinge warfen dann von außen her die Fenster Scheiben ein und es kam darauf zu einer erneuten Auseinandersetzung. Dabei erhielt Krämer mit einem Taschenmesser einen Stich in die Brust. Trotz gelungener Operation besteht Lebensgefahr, da das zur Tat benutzte Messer schmutzig war. Die Polizei konnte sieben der Burschen, die sich im Gebüsch versteckt hielten, festnehmen.

## Neue Bestimmungen für ausländische Tourenautos in Italien

blid Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Nach zuverlässigen Beobachtungen sollen deutsche Firmen, die mit Gesellschaftsautos oder Autobussen in Italien Autotouren unternommen haben, manchmal örtliche Fahrten in Italien gemacht oder auf italienischem Boden Reisende angenommen haben, um sie über die Grenze zu fahren. Abgesehen davon, daß dies eine Verletzung der geltenden Bestimmungen über den öffentlichen Autobefehrsdienst darstellt, bedeutet ein solcher Vorgang gleichzeitig eine Schädigung und Konkurrenz für die Italiener, die den öffentlichen Autobefehrsdienst in Italien ausüben.

Um solche Mißbräuche zu verhindern und die Kontrolle zu erleichtern, ist in Italien nunmehr bestimmt worden, daß jeder Führer eines fremden Gesellschaftsautos oder Autobusses bei Ueberschreiten der Grenze auf der Einfahrt nach Italien den Siederscheitspolizeibehörden an der Grenze ein Verzeichnis in doppelter Ausfertigung zu übergeben hat, das die aus den Reiseführern ersichtlichen Personalien der Reisenden enthält.

Ein Exemplar dieses Verzeichnisses bleibt bei der Behörde, das andere wird nach Abstempelung dem Autoführer zurückgegeben; dieser muß es auf Verlangen der mit der Straßenverkehrsbehörde betrauten Behörde vorweisen zur Nachprüfung, daß kein Wechsel von Reisenden oder keine Uebernahme neuer Reisender in Italien stattgefunden hat. Dasselbe gilt beim Ueberschreiten der Grenze auf der Rückfahrt aus Italien, auch wenn es sich um eine andere Grenzstelle handelt als auf der Einfahrt.

Nachprüfungen sollen nur dann vorgenommen werden, wenn begründeter Verdacht wegen Uebertretung der Vorschriften besteht und nur insoweit die Touristen dadurch keinerlei Belästigungen erfahren. Bei Feststellung einer Uebertretung der vorerwähnten Bestimmungen wird lebhaft ein Feststellungsprotokoll aufgenommen.

## Schweres Verkehrsunglück

Vier Schwerverletzte

blid Colmar, 3. Okt. In der Nacht zum Dienstag fuhr auf der Nationalstraße in der Nähe von Ditzheim ein mit vier Personen besetztes Auto in voller Fahrt gegen einen Baum und stürzte die etwa 2 Meter hohe Böschung hinunter. Die vier Insassen, zwei Ehepaare aus Regisheim, wurden aus dem Wagen geschleudert und sämtliche schwer verletzt.



# Aus Kunst und Leben

## Das Lied des lahmen Sängers der Reichenau

Der Mariengruß des Abendlandes — uraltes deutsches Kulturgut  
Von Herrn. Franke, RDS-Paderborn

Es war der Abend eines sonnenüberglänzten Augusttages auf der Reichenau. Die endlosen grünen Nebengärten und die blauen Blüten, die das Geland umspülen, waren in das verklärte Gold der sinkenden Abendsonne getaucht. In unaussprechlicher Feierlichkeit stand das ehrwürdige Marienmünster in der kraftvollen Geruchsamkeit seiner tausendjährigen Architektur vor mir. In der Feierstille dieses Sommerabends weiteten sich die sonst nach den Gesetzen der Romantik ruhig dahinstehenden Linien, umspannten den sinnenden Geist des Wanderers und ließen vor seinem geistigen Auge die verunkelnde Herrlichkeit des goldenen Zeitalters der Reichenau erstehen. Eben wollte ich das uralte Heiligum betreten, da leuchtete eberne Glodenklänge ein, die den Angelus läuteten. Weithin klang er über die Insel, dieser Engelgruß an die Größte unter allen Frauen. Und im ebernen Gleichklang nahmen die Gloden, von Unterzell und Oberzell an den beiden Enden des Geländes die eberne Melodie auf. Da klang es weit über alle Gesteine in den blauen See hinaus: Salve Regina! Wie da im Innern des Marienmünsters alle Säulen und Pfeiler, alle Bögen und Arkaden, stumme Zeugen einer unvergänglich großen Zeit, mitjubelnden Während Sonnenstrahlen das im unerlöschlichen Ernst dieses Raumes thronende Altarkreuz heilig umglänzten und die Gloden den Mariengruß jubeln, kann man nicht anders, als niederstürzen unter der Macht des Erlebten und stumm einstimmen: Salve Regina!

Was dem Erlebnis jenes Abends auf der Reichenau seine Größe und Stärke gab, war die Rückbesinnung auf jene bewundernswürdige Stunde, in der zum ersten Male an dieser Stätte der schönste Mariengruß, das Salve Regina, aus gottgeleiteter Mönchsseele zum Himmel stieg. Der Vater, dessen Seele die Befruchtung historischen Sinnes erfahren hat, wird die uralte heiligen Wieder unserer Liturgie mit um so größerer Ergriffenheit beten, wenn er ihrem großen Ursprung nahegerückt ist. Hier im Marienmünster der Reichenau ist die Geburtsstätte unserer schönsten Marianischen Antiphon, die hier vor rund 900 Jahren zum ersten Male gesungen, kraft ihrer Schönheit und ihrer heiligen Fülle bald das ganze Abendland durchklang, und noch heute, man möchte fast sagen, von jedem katholischen Christen täglich gebetet wird. Freilich, nur wenige wissen um die reiche Kulturfülle, die in diesem Liede verborgen ist. Nur wenige ahnen, daß dieser Mariengruß des gesamten Abendlandes, denn so dürfen wir ihn mit vollem Rechte nennen, ein gutes Stück deutsche Kulturtradition in sich birgt.

Der Dichtermönch, dem wir das Lied verdanken, ist Graf Hermann der Lahme. Er war der Sohn eines altdeutschen schwebischen Grafengeschlechtes, am 18. Juli 1013 zu Altschulhausen geboren. Sein Vater war Graf Wolfhelm II., seine Mutter die Gräfin Hiltrude. Mit 7 Jahren bezog Hermann die Klosterschule auf der Reichenau, in deren Mönchsgemeinschaft er später auch aufgenommen wurde. Hermann war von Kindheit an lahm, gichtbrüchig und verkrüppelt, so daß er außerstande war, sich allein fortzubewegen. Noch dazu war er fast ganz der Sprache beraubt. Er vermochte nur im Flüsterstimm zu reden und konnte nur schwer verstanden werden. All dieses körperliche Elend hinderte ihn nicht, sich mit größtem Eifer auf die Wissenschaften zu stürzen. Bald übertrahnte der verkrüppelte Mönch an Tiefe der Gelehrsamkeit die meisten seiner Zeitgenossen, und wurde ein gefeierter Lehrer, ein fruchtbarer und beliebter Schriftsteller. Nicht nur in der Gottesgelehrsamkeit erlangte sein Geist, auch in den weltlichen Wissenschaften, der Geschichte, Astronomie und Musik war er die Leuchte seines Zeitalters. Er hat uns die erste Weltchronik geschrieben und man sagt noch ihm, daß er auch der erste gewesen sei, der zur Beschreibung der Erdteile im Choral die Reimen erfunden habe. Aus seinem reichen musikalischen Schaffen, dem wir viele Hymnen und Sequenzen verdanken, bemerken wir noch heute prächtige Notenhandschriften in der Bibliothek von Karlsruhe. Hermann starb am 21. September 1054 und wurde in der Familiengruft zu Altschulhausen beigesetzt.

Der Seele dieses heroischen Mönches ist das „Salve Regina“ entströmt. Der gefeierte Gelehrte verband mit dieser Wissenschaft auch ein gottverbundenes Innenleben. Er, dem selber die Gabe der Sprache und des Gesanges nicht gegeben war, konnte dennoch den kommenden Jahrhunderten einen Mariengruß geben, wie er an Kraft und Schönheit und Glaubensstärke, sowohl in der Kunst des Wortes als auch der Melodie, nicht seinesgleichen gefunden hat. Mit stiller Behmut nehmen wir aber auch das große Maß des Leidens, die Tragik dieses Tales der Kränen, die der edle Duldermönch an sich selber erfahren hatte. Doch sie wird überflungen durch die kerndeutliche Tiefe der gottnahen Innigkeit, wird hinweggenommen durch die Erleuchtungen heiliger Marienmünster.

Aber nicht nur persönliches Erleben in Moll- und Dur-Schwüngen atmet das unsrerliche Lied des lahmen Sängers. Was es zu einem so bedeutsamen Erbstück deutscher Kultur macht, ist der kulturhistorische Hintergrund seiner sinnbildlichen Worte. Die dem Salve Regina zu Grunde liegende Idee ist den Rechtsitten und Rechtsbräuchen des deutschen Mittelalters entnommen. In ihm sind Eigenschaften des altdeutschen Rechtes in den Bereich des Religiösen übertragen. Der juristische Faktor im Aufbau des Liedes kann hier nicht in einzelnen nachgewiesen werden. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß dem ganzen Vorgang des Liedes, in dem sich die verarmte Christenheit der Fürsprache der Gottesmutter empfehlte, das typische Bild der altdeutschen Verarmtenfürsprache zugrunde liegt. Die Schuldbeladenen und Verarmten, die den Zorn des Königs fürchten, wenden

sich an die milde Königin. In großem Aufzuge erscheinen sie öffentlich vor ihr, bekennen, daß sie allein ihre Hilfe und Hoffnung sei. Dann machen sie das ganze Elend ihres armenlichen Zustandes kund, bezeichnen sie als „Fürsprecherin“ — „advocata“ und bitten sie um Hilfe, die sie, ähnlich wie schon im alten Rom durch Erheben des Daumens, schon durch den Wink des Auges zu bringen vermag.

Diese Elemente aus der frühmittelalterlichen Rechtspraxis hat Hermann der Lahme zum Gleichnis der Mitterschicht Mariens genommen. Sein Tun ist uns ein glänzendes Beispiel, wie sehr damals die kulturellen Bräuche der Zeit in das religiöse Leben hineinragten und wie auf der anderen Seite wiederum die religiösen Dinge das Leben des Alltags durchwirkten. Die Liturgie ist der hervorragendste Spiegel der Kultur einer Zeit. Und ein vielgenannter Schriftsteller unserer Tage hat recht, wenn er sagt: „Innerhalb der katholischen Liturgie gibt es mehr Germanisches, als außerhalb derselben!“

Der Gehalt des Salve Regina an deutscher Kulturtradition ist aber hiermit keineswegs erschöpft. Es war am Weihnachtsabend des Jahres 1146, etwa hundert Jahre nachdem der stille Mönch auf der Reichenau die Augen geschlossen hatte, als ein Reichstag den Deutschen Kaiser, viele Ritter und Fürsten nach der Kaiserstadt Speyer am Rhein geführt hatte. Der prachtreiche Kaiserdom erstrahlte in einem Lichtmeer, als der Kaiser auf den Stufen des Domes den päpstlichen Gesandten, den berühmten Mönch und Kreuzprediger Bernhard von Clairvaux, feierlich empfing. Unter dem Jubel der wogenden Menschenmenge betrat der hl. Bernhard den Dom und kniete dort vor dem Bilde der Gottesmutter nieder. Als das stehende Salve Regina in der hohen Stimmführung erklang, war, sang Bernhard plötzlich im Anschluß an die letzten Worte in selbigem Ergriffenheit die wunderlich garte Guldigung: „O clemens, o pia, o dulcis

virgo Maria!“ Von diesem Augenblicke fing man Tag für Tag im Anschluß an das Lied des lahmen Reichenauer Sängers den innigen Nachruf des heil. Bernhards, der im Kaiserdom zu Speyer auf dem Reichstage der Deutschen zum ersten Male erklang!

Ob wir uns dieser Zusammenhänge wohl bewußt sind? In das innerste Erleben, des durch unsagbare körperliche Leiden in selbige Gottesnähe gerückten Mönches Hermann, klingen uralte deutsche Rechtsbräuche. Erinnerungen an jene Tage, wo die Bereiche uralter Kultur noch durch die Liturgie geheiligt waren. Feierlich groß und erhaben wird diese heilige Symbiose beschlossen durch den großen Kreuzprediger Bernhard, einen der hervorragendsten Bildner des Abendlandes. In seinen Worten liegt ein Schimmer von des alten Reiches Herrlichkeit und seinem Gottesglaube verborgen, lebt das Atmen einer ganz großen deutschen Zeit weiter... So geben geheimnisvolle Fäden von dem Marienmünster auf der Bodenseeeinsel hinüber zum deutschen Kaiserdom am Rhein... Dürfen wir Deutsche nicht stolz sein auf den lahmen Sängers, dessen unsterbliches Lied zugleich herrlichstes deutsches Kulturgut ist und das zum Gemeinbesitz der abendländischen Christenheit wurde? Aber dieser Stolz verpflichtet! Wir Katholiken sind heute mehr denn je verpflichtet, unserem Volke die großen Schätze, die im Gebetsleben unserer Liturgie ruhen, auszusprechen und sie in ihrem ganzen Reichtum unserem Volke wieder lebendig werden zu lassen!

Das alles ging mir durch den Sinn, als an jenem feierlichen Sommerabend auf der Reichenau die Abglocke läutete. Und nun stehen hier die wunderbaren Worte des Liedes, in der schönen Fassung, wie sie Friedrich Wolters aus dem Stefan-George-Kreis uns gegeben:

Sei gegrüßt, Königin der Barmherzigkeit. Unser Leben, süßigkeit und hoffnung, sei gegrüßt. In dir rufen wir verarmten kinder Evas, Zu dir klagen wir seufzend und weinend In diesem tale der tränen.

Darum hilf, du unsere fürsprecherin. Wende deine barmherzigen augen zu uns, Und Jesus, die gebenedeite frucht deines lebtes, Reige uns nach dieser verbannung. O milde, o fromme, o süße jungfrau Maria.

## Theater im Aufbruch

Auch die Bühne Ausdruck der nationalen Wende. — „Julius Caesar“ als politisches Drama. — Das Stück vom Staatskanzler Hardenberg. — Der christliche und deutsche Charakter unserer neuen Bühnenkunst.

Drei Ministerien sind heute an den Theaterfragen interessiert: Das Propagandaministerium unter Dr. Goebbels, das Kultusministerium unter Dr. Ruyt und der preussische Ministerpräsident Goering. Ein Beweis, wie wichtig und ernst der neue Staat gerade die Theaterfrage nimmt. Und es sind nicht nur ästhetische oder Bildungsinteressen, die hier wach geworden sind. Das Theater soll in Zukunft nicht mehr das Vergnügen, die Unterhaltung und die Belehrung einer bestimmten Schicht besorgen. Es soll wieder im besten Sinne Volkstheater werden, — nicht um pädagogischer, sondern um staatspolitischer Interessen willen. Wie die Presse, der Rundfunk, der Film und das Buch, so soll auch das Theater zum Instrument der Staatsführung werden, durch das der Wille der Regierenden den Regierten vom Bühnenereignis aus vermittelt, ein Mittel von grandioser Wirkung, wenn man daran denkt, daß sowohl die griechische wie die römische Antike, wie auch das Theater Shakespeares, Calderons, des gesamten Barock diese Aufgaben zu ihrer Zeit herrlich erfüllt haben. Es spricht sehr für die kluge und richtige Handhabung des Theaters als eines wichtigen Bildungsinstrumentes, daß man nicht in den Fehler des Volksgewissens verfallen ist, für den die Bühne nur eines der vielen Mittel zum politischen Zweck ist. Man weiß um die eigenen Befehle gerade dieser Kunst. Man will sie nicht zum Affenbrodel des Staates, sondern zu seiner Königin machen.

Man hat zunächst einmal aufgeräumt unter allen schädlichen Einflüssen; man hat alle Theatermacher und -zwischenhändler ausgesätzt, für die das Theater nur ein Geschäft, meistens sogar ein schmutziges, war. (Der W. V. hat mehrfach auf diese Dinge hingewiesen.) Das Theater des deutschen Volkes muß ein Theater deutschen Geistes werden. Es muß wissen um das Erbe einer hochstehenden Theaterkultur. Das Ausland der Vergangenheit und der Gegenwart soll nur insoweit Gastrecht haben, als es wirkliche Werte zu vermitteln hat und soweit es durch nichts, was unsere Nation selbst geschaffen hat ersetzt werden kann.

So hat man denn in der führenden preussischen Bühne, im Staatstheater am Gendarmenmarkt, durch die Aufführung von Shakespeares „Julius Caesar“ gleich einen Anknüpfungspunkt gefunden, der so hoch liegt, daß sich alle Mißdeutungen des neuen Theaterwillens unmöglich machen. Der neue Intendant Franz Hübich sucht die politische Deutung Caesars. Er zeigt an Shakespeares großem Römerdrama, wie der Wille, die Macht und die Persönlichkeit eines wirklichen Staatsführers, trotz mancher persönlicher Schwächen, sich gewaltig auswirkt selbst über seinen Tod hinaus, indem sich das Gesetz der Ordnung vollzieht in den Gewissen seiner Mörder. Das Echo dieses Führerwillens, in den nach Ordnung und Gesetz sich sehenden Volksmassen, kann nur vorübergehend beirrt werden, nur solange sich dieses Volk verführen läßt durch die läugerischen Phrasen einer falsch verstandenen „Freiheit“. — Die Auffassung, die von diesen staatspolitischen Gedanken getragen wird, hat ihre glänzenden Höhepunkte im ersten Teil des Dramas. Nachher, wenn die Auseinandersetzung

in den Gewissen der Caesarmörder sich unheimlich auswirkt, fehlt ihr leider das schauspielerische Format.

Im Theater am Rollendortplatz setzte die Spielzeit ein mit einem Stück aus der preussischen Geschichte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts um die Figur des „Staatskanzlers“ von Hardenberg. Es heißt „Der Staatskanzler“ und stammt von Hartmann Freyherr von Richthofen. Es will zeigen, daß der Führer

## Das Intellektuellenproblem in Frankreich

In fast allen Kulturländern ist die Ueberfüllung der freien Berufe in der Nachkriegszeit zu einem ganz besonders schwierigen Problem geworden. In Frankreich hat sich dieses Problem katastrophal zugespielt, da die Auswirkung des Systems des unentgeltlichen Unterrichts immer weitere Kreise zieht. Um sich von dem Ausmaß dieser Krise einen ungefähren Begriff zu machen, genügen einige Ziffern, so z. B., daß die Zahl der Studierenden von 27 000 im Jahre 1896 auf 82 000 im Jahre 1932 angewachsen ist; daß im Vorfach 1934 Kandidaten im Jahre 1932 abgewiesen werden mußten; daß in der juristischen Fakultät die Zahl der Studierenden von 5000 im Jahre 1876 auf 22 000 im Jahre 1932 angewachsen ist. Die Erwerbsmöglichkeit für Rechtsanwältinnen aber ist gleichzeitig so zurückgegangen, daß allein in Paris ihre Zahl seit dem Jahre 1910 um 50 Prozent gesunken ist. Am schlimmsten macht die Krise sich im Ärzteberuf geltend. Die Zahl der Ärzte war von 17 000 im Jahre 1900 bereits im Jahre 1929 auf 27 500 gestiegen, während andererseits die Gesamtbevölkerung nur um 2 Millionen zugenommen hat. Obwohl Fakultät und Ärzteverband

eindringlichste Mahnungen an Eltern, Studenten und Schuldirektoren richteten, um den Zustrom zu der medizinischen Fakultät abzumildern, ist die Zahl der Studenten unaufhaltam gewachsen, nämlich von 6893 im Jahre 1917 auf 23 572 im Jahre 1931. Abolut hoffnungslos scheint die Lage, wenn man hört, daß die Zahl der Lyzeenschüler sich innerhalb zweier Jahre fast verdoppelt hat. Nunmehr hat die Jugend selbst, die ja vor allem von dieser Krise betroffen ist, einen Appell veröffentlicht, in dem sie Eltern, Lehrer und auch den Staat dringend mahnt, durch geeignete Maßnahmen ihre Zukunft sicherzustellen. Die Eltern werden ermahnt, ihre Wünsche, die ihnen in blinder Vergessenheit die Zukunft ihrer Kinder als Ärzte und Rechtsanwälte ausmalen, aufzugeben, und ihre Kinder ein gutes, schlichtes Handwerk lernen zu lassen; die Lehrer werden gebeten, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um ihre Schüler zu der Einsicht zu bekehren, daß die Landwirtschaft, die Industrie und der Handel genau so kluge und befähigte Köpfe braucht wie die freien Berufe.

10 Jahre katholische Universität Alnmwegen. Die Eröffnung des neuen akademischen Jahres bedeutet einen Markstein in der Geschichte der jungen kath. Hochschule. 10 Jahre sind verfloßen seit ihrer Gründung. Ueber die ersten Schwierigkeiten ist man erfolgreich hinaus. Die Zahl der Studenten ist in ständigem Wachsen begriffen und belief sich im Berichtsjahr auf bereits 550 Immatrikulierte. Der abtretende Rektor Prof. P. Brantsma wies in seiner Rede darauf hin, man müsse sich verwundern über diese Zahl, da in Alnmwegen die Examen-Anforderungen bedeutend strenger seien als anderwärts, denn die kath. Universität müsse sich durch Tüchtigkeit auf der ganzen Linie ihr Ansehen erämpfen und habe es dadurch auch tatsächlich erlangt. Immerhin sollte die Zahl der Doktoranden höher sein; wenn von 272 Doktoranden nur 38 sich den betr. Prüfungen unterziehen, so sei das zu wenig. Nicht einverstanden ist der Rektor mit dem Einwand, es gebe zu viele kath. Studierende, sie fänden keine Anstellung; man verpönte doch nicht die Quellen, aus denen wahre Volkswohlfahrt hervorsprudeln soll; die wachsende Zahl kath. Studierende ist ein Zeichen von Vitalität und Energie des kath. Volkstums; sollten etwa diese Studierenden

die Zahl der arbeitslosen Handwerker und Gewerbetreibenden vermehren? Der Papst wünscht die Erziehung der medizinischen Fakultät. Die Universitätsbibliothek sah ihren Bücherbestand auf 158 000 Bände anwachsen.

### Das lateinische Alphabet in China

Fr. Szepingtai (Mandschurei). „Interdialektische Romanisation“ nennt sich eine Arbeit des kanadischen Missionars P. Ernst Jasmin, die soeben veröffentlicht wird und die einen neuen Versuch darstellt, die Schriftbilder (Phonogramme) der chinesischen Sprache durch das lateinische Alphabet zu ersetzen. Man könnte, wenn die 7000 Schriftbilder, die man als Gebildeter in China wissen muß, durch lateinische Buchstaben ersetzt würden, die chinesische Sprache sehr viel leichter lesen, schreiben und lernen. Viele Missionare interessieren sich für den Versuch P. Jasmins. In China und Japan mehrten sich in letzter Zeit ähnliche Versuche der Einführung eines neuen Schriftalphabets. Aber die Alten und Gelehrten leisteten zähen Widerstand. Wie lange noch?



# Schach der matt

ROMAN VON BERND WILHELMI

V.

Der erste Strahl der aufgehenden Sonne drang durchs Fenster, als Doris von einem furchtbaren Getöse geweckt wurde. Gleich darauf fiel ein schwerer Gegenstand mit lautem Gepolter zu Boden. Dann hörte sie, wie jemand im Nebenzimmer alles durchmüllte, Schranktüren wurden geöffnet, Schubläden aufgezogen. Der Lärm dauerte eine ganze Weile, bis anscheinend alles durchsucht war.

Die Türe ihres Zimmers bebte jetzt unter einem ähnlichen Schlag, wie der, durch den sie aufgeschreckt worden. Entsetzt sprang sie vom Bett auf. Was ging hier vor? War der schwarze Will betrunken oder wahnsinnig geworden und zertrümmerte alles, was ihm in den Weg kam? Sie floh in den äußersten Winkel und starrte angstvoll auf die Türe. Bald mußte sie nachgeben. Was sollte sie anfangen? Wie sich gegen den Wüterich wehren?

Unter einem erneuten heftigen Stieb frachte die Türe und in ihrem Rahmen erschien Alfred Börner. In der Hand trug er noch die Art, mit der er die Tür eingeschlagen hatte.

Entgeistert starrte Doris ihn an. „Wie kommen Sie hierher, Fräulein Berger?“ rief er, von der Anstrengung noch außer Atem, hervor.

„Ich war hier als Gefangene eingesperrt, aber jetzt ist alles gut“, erwiderte Doris glücklich. „Nicht wahr, Sie werden mich so schnell wie möglich von diesem gräßlichen Ort forbringen. Aber, sagen Sie mir nur, wie Sie hierhergekommen?“

„Wie ich hierherkam? Ihre Freunde“, er lächelte grimmig bei diesen Worten, „hatten mich, wie Sie besser wissen als ich, bewußtlos liegen lassen. Ich hatte jedoch nur eine leichte Betäubung, aus der ich bald erwachte. Als ich die Augen aufschlug, war Ihr Flugzeug nur noch als kleiner Punkt am Himmel zu erkennen. Ich versuchte, mich zu erheben, aber meine Glieder waren schwer wie Blei. Nach und nach verlor sich dieses Gefühl, ich konnte aufstehen, und mit der Bewegung kehrte auch die klare Erkenntnis meiner Lage zurück. Der Motor meines Flugzeuges war, wie ich erwartete, beschädigt, darauf konnte ich also nicht mehr rechnen. So mußte ich mich denn nach anderer Hilfe nach einer anderen schnellen Verkehrsmöglichkeit umsehen. Ich bemühte mich, die nächste Landstraße zu erreichen, wo ein Bauer mich auf seinen Wagen bis zum nächsten Ort mitnahm. Hier fand ich ein Auto und machte mich wieder auf die Jagd. Natürlich hatte ich viel Zeit verloren, und mein Wagen war nicht der beste. Nur einen Vorteil hatte ich, ich ahnte das Ziel des schwarzen Will und wahrscheinlich auch das Ihrer Freunde. Es tagte noch nicht, als ich in der Nähe des Moorhofes anlangte. Meinen Wagen ließ ich in einiger Entfernung stehen, damit das Geräusch des Motors mich nicht verrät. Dann schlich ich näher, sah das Flugzeug unweit des Hauses liegen und kletterte hinein. Ich überlegte noch, wie ich den schwarzen Will am besten fangen könnte, als mein Blick bei dem langsam anbrechenden Tag auf eine Rolle starker Lauc fiel. Schnell machte ich ein Pass davor und verberg mich. Es dauerte nicht sehr lang, da kam der schwarze Will aus dem Haus und näherte sich dem Flugzeug. Nun wartete ich einen günstigen Augenblick ab, worauf ich, der nichts ahnte, die Schlinge über den Kopf und riß ihn zu Boden.“

„Auf diese Weise war er fast machtlos, und obwohl er sich wie wahnsinnig wehrte, gelang es mir doch, den starken Kerl zu überwinden, zu binden und ihn in mein Auto zu bringen, wo er gefesselt und gebunden liegt. Trotz gründlicher Untersuchung fand ich nicht, was ich suchte. Da ich fürchtete, es könnte noch jemand von der Bande hier sein, begann ich erst sehr vorsichtig, dann aber rücksichtslos das Haus zu durchsuchen, aber ohne Erfolg. Und nun finde ich Sie im letzten Zimmer. In diesem Raum ist wohl jedes Suchen überflüssig; denn der Galunke wird es keinenfalls hier untergebracht haben. Doch nun kommen Sie schnell, Fräulein Berger. Wir dürfen keinen Augenblick verlieren. Jede Minute kann uns unangenehme Ueberraschungen bringen.“

Doris war natürlich sehr bereit, das unheimliche Haus in dem sie die schlimmste Nacht ihres jungen Lebens verbracht hatte, zu verlassen. Den Bericht ihrer eigenen Ergebnisse konnte sie aufheben, bis sie fern von diesem gräßlichen Ort und in Sicherheit war.

Leichtfüßig eilte sie ihrem Retter nach durch den taufriichen Morgen zu seinem Wagen, wo sie den schwarzen Will mit wutverzerrtem Gesicht und blutunterlaufenen Augen gefesselt liegen sah.

Bevor sie den Wagen erreichten, wandte der junge Mann sich noch einmal zu Doris,

reichte ihr einen winzigen Revolver und bemerkte dazu: „Nehmen Sie das. Es ist für alle Fälle besser, wenn Sie im Besitz einer Waffe sind.“

Doris stieg in den Wagen, Alfred Börner sah einen Augenblick später am Steuer und fuhr ab. Doris erzählte ihm nur das Notwendigste von den Erlebnissen am Abend vorher. Alfred Börner hörte voll Interesse zu, konnte sich aber eines spöttischen Lächelns nicht erwehren, als er erfuhr, daß der schwarze Will den beiden, die ihn übertrachen und überlistet hatten, ein Schnippchen geschlagen hatte.

„Wohin werden Sie jetzt fahren?“ fragte Doris schüchtern.

„Nach München“, lautete die kurze Antwort.

„Was wollen Sie denn mit Ihrem Gefangenen anfangen? Werden Sie ihn mitnehmen nach München?“

„Nein, das geht nicht gut; denn in kurzer Zeit werden die jetzt noch menschenleeren Straßen belebt sein, und es möchte doch nicht geringes Aufsehen erregen, wenn wir mit dem gefesselten Mann im Wagen gesehen werden. Außerdem ist zu befürchten, daß seine Kumpane einen Befreiungsversuch machen; denn diese Bande ist weitberzweit, hat überall ihre Helfershelfer, verfügt über große Hilfsmittel und scheidet vor einem Mord nicht zurück. Ich werde ihr an dem ersten größeren Ort, auf den wir stoßen, der Polizei in Gewahrsam geben.“

„Wird denn die Polizei auf Ihren Antrag hin den Mann verhaften?“ fragte Doris interessiert.

„Sawohl“, antwortete ihr Begleiter so schroff, daß Doris sehr wohl verstand, jede weitere Frage über diesen Punkt würde nutzlos sein.

Am Horizont tauchten die Umrisse einer Stadt auf, und Börner lenkte sofort auf den Ort zu. Nach einer Viertelstunde hatten sie den Ort erreicht und fuhren zum Marktplatz, an dem die Polizeiwache lag. Der Wagen stoppte, Börner sprang schnell die Stufen zur Polizeiwache hinauf und kehrte gleich darauf zurück, begleitet vom wachhabenden Offizier und zwei Wachtmeistern, die den Gefangenen abführten.

Doris hörte noch, wie der Offizier auf einige leise und eindringlich gesprochenen Worte Börners dienstfertig erwiderte:

„Herr Börner, Sie können sich ganz auf mich verlassen. Er entkommt mir nicht.“

Der Vorgang hatte nur wenige Minuten in Anspruch genommen, dann ging es wieder in rasendem Tempo durch die morgentillen Straßen. Doris war sehr nachdenklich geworden. Wenn Alfred Börner die geschehene Nacht betrat oder wenigstens mit ihr in engster Verbindung stand, so daß er jederzeit auf ihre Unterstützung rechnen konnte — auf welcher Seite stand dann ihr Vater? Die Freunde ihres Vaters hatten ihr doch selbst gesagt, daß Herr Börner der Gegner ihres Vaters sei. Doch was nützte es, darüber nachzudenken. Niemand gab ihr Auskunft. Die Ehrenhaftigkeit ihres Vaters stand für sie außer Zweifel. Es war wie ein Labyrinth, aus dem sie den Weg niemals allein finden würde. Nun, ihr Vater würde ihr das Geheimnis, das sie jetzt umgab, schon lösen, und dann würde sie erkennen, daß sie mit dem festen Vertrauen auf ihn recht gehabt hatte.

Copyright by Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen.

„Was finnen Sie, Fräulein Berger? Haben Sie etwa noch Mitleid mit diesem Lumpen? Freuen Sie sich denn nicht, daß sie seiner Hand entschlüpft sind?“ fragte Alfred Börner sie.

„O gewiß! Aber sehen Sie, das ist alles so rätselhaft für mich, daß ich mir andauernd den Kopf zerbreche, um zu finden, wie das alles zusammenhängt“, erwiderte Doris. „Wollen Sie mir dieses Rätsel nicht lösen?“ Diese Frage lag ihr schon auf der Zunge, aber sie unterdrückte ihre Neugier in der Erkenntnis, daß sie unloyal gegen ihren Vater handeln würde, wenn sie sich von seinem Gegner aufklären ließ.

Da Alfred Börner nicht antwortete, überließ Doris sich von neuem ihren Grübeleien. Schließlich sagte sie sich selbst, daß das zu nichts führe und schenkte nun der Landschaft ihre ganze Aufmerksamkeit.

Mittlerweile war die Welt zu neuem Leben erwacht. Die Vögel stiegen jubelnd in die reine Morgenluft. Die Landleute gingen zu ihrer Arbeit auf die taufriichen Felder. Auch die Landstraße belebte sich. Bei Doris machte sich langsam ein Gefühl des Hungers geltend. Aber auch ihr Gefährte schien das gleiche Empfinden zu spüren, denn er machte ihr den Vorschlag:

„Was halten Sie davon, Fräulein Berger, wenn wir uns bald nach einem anständigen Frühstück umsehen würden? Sobald wir zu einem vertrauenerweckenden Gasthaus kommen, werde ich halten.“

„Ich bin mit dabei“, erwiderte Doris fröhlich. Der heitere Morgen und der Anblick der in der Sonne strahlenden Landschaft hatten alle Sorgen und Grübeln vertrieben. „Ich muß Ihnen gestehen, ich habe einen wahren Hunger und freue mich auf ein ordentliches Butterbrot.“

Nach einer weiteren Fahrt von etwa zehn Minuten fanden sie ein ländliches Gasthaus,

das aber einen sauberen einladenden Eindruck machte. Hier ließen sie sich vor dem Haus an einem alten knorrigem Eichenstisch unter einer mächtigen Linde nieder. Eine frische, dralle Wirtin fragte nach ihren Wünschen, deckte den Tisch mit einem weißen Tinnen, und bald luden gutes derbes Hausbrot, goldgelbe Butter und Honig die beiden hungrigen Gäste zum Zugreifen ein. Bei dem dampfenden, köstlich duftenden Staffee ward die Stimmung bald eine andere, und es wurde ein köstlich heiteres Mahl. Bei der beiden schönen junger Menschen sah, mußte sie für ein Pärchen halten, das einen Frühlingsausflug machte. Das war jedenfalls auch die Ansicht der Wirtin, die sie mit Wohlgefallen betrachtete. Sie ahn, plauderten und scherzten alles andere schien vergessen zu sein. So beachteten sie es auch nicht, daß ein Auto auf der Landstraße vorbeifuhr, dessen Führer im Gegenlag zu dem jungen Paar unter der Linde alles scharf ins Auge faßte und beim Anblick Börners zusammenschrumpfte. Ein Blick auf dessen Wagen verriet ihm die Fahrtrichtung desselben.

Alle Gefahren vergessend, saßen die beiden jungen Menschen nach dem Frühstück dem sie alle Ehre angetan hatten, noch eine Weile scherzend und plaudernd beisammen. Keiner von ihnen dachte an eine beschleunigte Weiterfahrt. Sie hätte noch stundenlang hier sitzen mögen.

Als Alfred Börner schließlich zum Aufbruch machte, kam es Doris erst wieder zum Bewußtsein, daß es der Gegner ihres Vaters war, mit dem sie diese schöne Stunde verbracht hatte. Ihre fröhliche Stimmung war verlogen; es kam ihr wie ein Unrecht ihrem Vater gegenüber vor, daß es ihr Freude machte, mit seinem Feinde zusammen zu sein.

Ihr Gefährte bemerkte ihre veränderte Stimmung nicht. Er war wieder ganz mit seiner Aufgabe und mit der Führung des Wagens beschäftigt. Es ging jetzt durch eine einsame Gegend. Nichts als große Weidenpläze und Wald, nur vereinzelte Häuser waren zu sehen. Die Straße war nicht sehr breit und auf beiden Seiten von tiefen Gräben begrenzt.

Plötzlich sah sie ein Auto vor sich quer auf dem Weg. Anscheinend hatte der Fahrer eine Panne gehabt; denn er war mit der Reparatur des Wagens beschäftigt.

(Fortsetzung folgt.)

### Wo der Bürgerkrieg tobt

## Havanna, die Stadt des Lärms

Von Edoardo Zamacois

Weder in den Pariser Boulevards, wo der Wagenverkehr so dicht ist, daß die Fußgänger nur schwer die Straße überqueren können, noch in der wunderbaren fünften Avenue in New York; nicht in dem Paseo de Reforma in Mexiko, nicht in den Rambles von Barcelona, — der Tag und Nacht von Menschen überströmen — selbst nicht in der Calle de Alcalá an einem sonnigen Stierkampfnachmittag ist es so lärmend wie in irgend einem Winkel von Havanna.

Dies verhältnismäßige Schweigen der ungeheuren amerikanischen Weltstadt und der meisten europäischen Hauptstädte ließe sich vielleicht auf die größere Breite der Straßen, auf die Lage und bedeutende Höhe der Gebäude und ganz hauptsächlich auf die Gemächheiten ihrer Einwohner zurückführen. Die Bewohner kühlerer Regionen mögen lebhaft plaudern und lachen — sie fühlen sich doch nicht bemüht zu schreien: der Schnee und der Nebel, die die Geräusche dämpfen, lehren sie schon von frühester Kindheit an, mit halbgeschlossenen Lippen zu sprechen. Die

Kutscher streiten nicht miteinander von Kopf zu Kopf, und die Guppen der Automobile ertönen nur, wenn es die Notwendigkeit gebietet.

Das gerade Gegenteil ist in Havanna der Fall. Die knappe Million Menschen, die die Hauptstadt bevölkern, scheinen sich mehr zu bewegen und mehr Lärm zu erzeugen, als die sechs Millionen Einwohner von London.

Havanna, die spanischste Stadt Amerikas trotz der Kreuzung der Rassen, bietet den Reisenden entzückend stille, malerische Winkel — der Platz und die Säulengänge der Kathedrale gemahnen an Marokko; der Bogen von Belén gleicht jenen Bögen, die geheimnisvoll die engen, romantischen Gäßchen von Tetuan und Alcazarquivir bedecken.

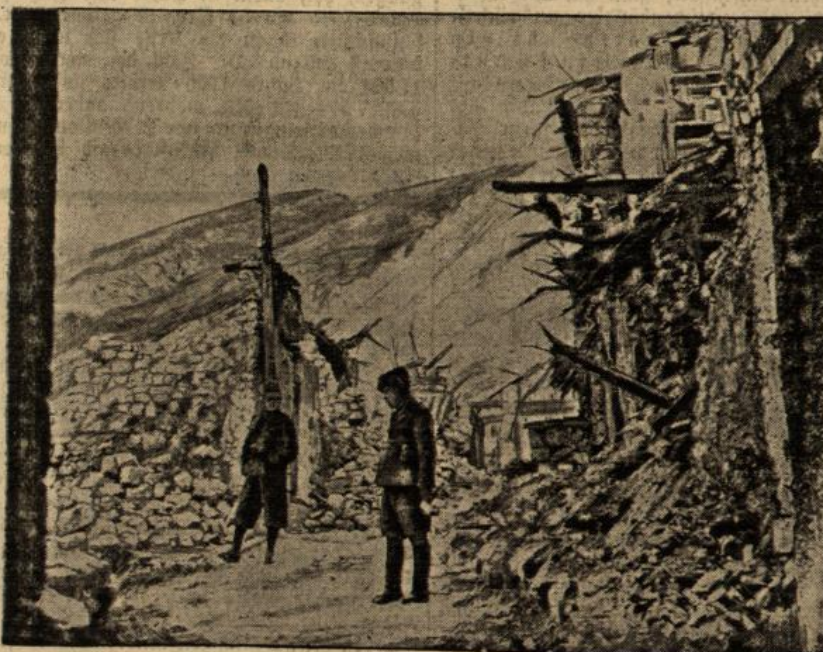
Aber die wahre Seele der Hauptstadt ist geräuschvoll, schrill, betäubend. In Havanna Ohren und Nerven gesund erhalten, setzt eine besondere Widerstandskraft voraus. Erinnern wir uns an das wahnsinnige Getöse im Umkreise des Zollamtes und der Post, an die Menge der Automobile, die die engen Gäßchen von „Amargura“, „Campaolla“ und „Anquidior“ verstopfen — und die, einander überholend und hindern, gleichzeitig den Vortritt haben wollen, an die Hunderte von Automobilen, die sich zu allen Stunden in der klassischen Straße „del Obispo“ stauen, die mit der weltberühmten „Calle de las Sierras“ in Sevilla rivalisieren könnte, wenn sie nicht diese Wagen eben so lärmend und vulgär gestalten würden. Und wenn wir weiter in unferer Erinnerung forschen, so glauben wir wieder das entsetzliche Treiben dieser glühenden trüben Stadt zu erblicken, für die es keine Nacht gibt, in der, vielleicht infolge der außerordentlich billigen Preise der Automobile, niemand zu Fuß geht.

Die Bewohner anderer Städte gehen, auch wenn sie es eilig haben. In Havanna geht man nicht — man rollt.

Skaum daß der Geschäftsverkehr beginnt, sind die Straßen unpassierbar. Die Motorfahrer begrüßen oder beschimpfen einander schreiend; die Guppen sämtlicher Fahrzeuge ertönen gleichzeitig, die einen rauh wie eine Drohung, die anderen schrill wie Geheul; die scharfen Gloden der Tramways hören nicht auf zu himmeln, die schweren Lastwagen dröhnen auf dem Pflaster, und von allen Seiten laut tönende Stimmen, Lachen, Beschimpfungen, Ausrufe der Straßenverkäufer.

Und diese furchtbare Lärmharmonie dringt in die Häuser, die größtenteils aus zwei Stockwerken bestehen, strömt breit durch die Fenster, die der Hitze wegen sehr groß sind, widerhallt prasselnd in den Wohnungen ohne Teppiche und mit Korbmöbeln.

Ich schließe die Augen, um besser nach innen zu blicken, und Havanna erscheint mir schön und vielfarbig wie ein militärischer Aufmarsch, wie ein Goldbarren, auf den man mit einem Hammer schlägt. Lärm, eine Angelegenheit des Blutes und der Psyche.



Der 26. September 1933 war in der ganzen Welt ein Katastrophentag. So ereignete sich in den Abzügen ein schweres Erdbeben, das etwa 10 Sekunden anhielt und während dieser Zeit unermesslichen Schaden anrichtete. 8 Tote und etwa 70 Verletzte fielen der Naturkatastrophe zum Opfer. Der materielle Schaden ist sehr erheblich. Unser Bild zeigt eine Aufnahme von dem Unglück.